Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 15. DEZEMBER 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 50

«Et verbum caro factum est»

WEIHNACHTSGEDANKEN LEOS DES GROSSEN

Schon letztes Jahr haben wir unsern Lesern einige Gedanken aus den schönen Weihnachtspredigten Leos des Großen († 461) vorgelegt*. Jene Ausführungen sollen heute mit einigen anderen Erwägungen des päpstlichen Predigers ergänzt werden.

Im Weihnachtsgeheimnis leuchtet in erschütternder Größe und Schlichtheit zugleich die *Demut des Herrn* auf. Wenn die Väter über die Inkarnation sprechen oder schreiben, werden sie von der Kenosis Gottes innerlich immer sehr bewegt. Die Demut ist ja eine Tugend, die dem natürlichen Menschen nicht «kongenial» ist. Außerhalb des Christentums findet sie keine Lobredner. Dem Menschen steht schon näher das Streben nach Macht und Ansehen. Das ganze Ringen des hl. Augustinus, wie es in den «Bekenntnissen» geschildert ist, ist schließlich auch ein Kampf zwischen Stolz und Demut. «Iam enim coeperam velle videri sapiens plenus poena mea et non flebam, insuper et inflabar scientia. Ubi enim erat illa aedificans caritas a fundamento humilitatis, quod est Christus Jesus?» (Conf. VII, 20). Um diese menschliche Hybris, das prometheische Streben zu sühnen und das Wollen des Menschen in die richtigen Bahnen zu lenken, hat sich Gott seiner Herrlichkeit entäußert und nahm Knechtsgestalt an (Phil 2, 5).

Mit besonderer Vorliebe hat der hl. Augustinus diesen Gedanken in verschiedenster Form abgewandelt. Bei der Erklärung des Johannesevangeliums meint der große Lehrer, die Demut sei das auffallendste Merkmal des Christusbildes. «Signum eius est humilitas eius» (Tract. in Jo 3, 2). Wir wundern uns deshalb nicht, wenn auch *Leo der Große* in seinen Weihnachts- und Epiphaniepredigten den Gläubigen von Rom diese Herablassung Gottes immer wieder lebendig schildert. «*Sectamini humilitatem, quam Dei Filius discipulos suos docere dignatus est*» (Sermo 31, 3). Wie eindringlich würde der Papst darüber sprechen in einer Zeit, da der Mensch die Kräfte des Mikrokosmos freigelegt hat und in die Geheimnisse der außergalaktischen Nebel eingedrungen ist! Wir dürfen und sollen uns über diese Erfolge des Menschengeistes freuen. Nicht wenige verlieren aber darob die Bescheidenheit und die Demut der Gesinnung.

*

Christus ist unter den Menschen als *Kind* erschienen. Er ist nicht als reifer Mann in dieses Leben eingetreten. Dieser Umstand regt den Kirchenlehrer an, sinnreiche Erwägungen anzustellen. Ihr Wert wird noch erhöht, wenn man sie mit den heidnischen Anschauungen, die damals noch recht verbreitet waren, vergleicht. Wenn schon der erwachsene Mensch mit seiner personalen Würde nicht immer ernst genommen wurde — denken wir nur an die Sklaven und die Gefangenen —, so war das noch viel mehr beim Kinde der Fall. Bekannt ist das «ius necis» bei den Römern: der Vater konnte letzten Endes über Leben und Tod des neugeborenen Kindes entscheiden.

Am Weihnachtstag erscheint das Kind jedoch in einem anderen Lichte. Von der Krippe in Bethlehem fällt helles Licht in jede Wiege, die einem Kinde Ruhestätte ist. «*Ita Christus ... nova gloria coronabat infantes et de initiis suis parvulorum primordia consecrabat*» (Sermo 32, 3). Mit neuem Glanz umgibt Christus das Kind und heiligt es durch seine Geburt. An diesem Tag erhält es eine besondere Weihe und Würde. «Welch Geheimnis ist ein Kind! Gott ist auch ein Kind gewesen. Weil wir Gottes Kinder sind, kam ein Kind, uns zu erlösen. Welch Geheimnis ist ein Kind! Wer dies einmal je empfunden, ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden» (Clemens Brentano). Das Geheimnis dieses Tages verurteilt alle Sünden und Vergehen gegen die Würde und das Leben des Kindes, auch des ungeborenen.

Der Kirchenvater geht noch weiter und stellt in einer Epiphaniepredigt das kleine Geschöpf mit prächtigen Worten den Erwachsenen als Vorbild im sittlichen Streben vor. Christus liebt das zarte Alter des Kindes. Ist er doch selber — dem Geiste und der Körpergestalt nach — als solches unter uns erschienen. Das Kind lehrt uns die Demut, es weist uns hin auf die Reinheit und ist ein Vorbild der Sanftmut.

«*Amat Christus infantiam, quam primum et animo suscepit et corpore. Amat Christus infantiam, humilitatis magistram, innocentiae regulam, mansuetudinis formam. Amat Christus infantiam, ad quam maiorum dirigit mores, ad quam senum reducit aetates et eos ad suum inclinat exemplum, quos ad regnum sublimat aeternum*» (Sermo 37, 3).

Leo der Große vertieft diesen Gedanken. Selbstverständlich sollen die Christen nicht zu den Kinderspielen zurückkehren, nicht das nachahmen, was wirklich des Kindes ist, «sed aliquid, quod etiam graves annos deceat»: bei Kindern gehen die inneren Aufwallungen schnell vorüber, sie schließen bald wieder Frieden und vergessen Beleidigungen, sie haben kein Verlangen nach Macht und Ruhm, in ihnen ist der Gemeinschaftssinn wach. Solche und ähnliche Lehren sollten die Christen aus der Betrachtung des Krippengeheimnisses zie-

* Vgl. «SKZ» 127 (1959) 753—755.

AUS DEM INHALT

«Et verbum caro factum est»
Der Erzbischof von Canterbury beim Papst
Unerfreuliches aus dem Wahlkampf in den USA
Peter Friedhofen und sein Werk
Die Katholiken des griechischen Ritus in Athen
Aktuelles aus Zeitschriften
Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang
Kirchliche Chronik der Schweiz
Ordinariat des Bistums Basel
Cursum consummaverunt
Neue Bücher

hen. Deshalb kann der Papst auch sagen: «*Ad hanc vos, dilectissimi, similitudinem parvulorum mysterium hodiernae festivitatis invitat*» (Sermo 37, 4).

*

Der Prediger auf dem päpstlichen Stuhl war nicht sosehr der bedeutende Theologe, der sich mit Adlerschwingen zu den höchsten Geheimnissen Gottes erhebt, um sie mit dem Lichte des menschlichen Verstandes zu ergründen, als vielmehr der begeisternde Prediger, der vor allem an hohen Festtagen die Gläubigen zum inneren Miterleben aufruft. Wie hätte er sie nicht gerade an den Weihnachtstagen zur *Freude* ermuntern sollen? Leo wurde nicht müde, das in begeisterten Worten zu tun. «Laßt uns im Herrn frohlocken und mit innerer Freude das Geheimnis des heutigen Tages verkosten. *Exsultemus in Domino, dilectissimi, et spirituali iucunditate laetemur, quia illuxit nobis dies redemptionis novae, praeparationis antiquae, felicitatis aeternae*» (Sermo 22, 1). Die Geburt Christi ist nicht nur ein einmaliges Ereignis. Sie wurde im Alten Bund vorbereitet und weitet sich zur Ewigkeit.

Es handelt sich nicht um ein rein gefühlsmäßiges Gehobensein. Vielmehr sollte durch die Inkarnation die tiefste Quelle der Freude freigelegt und zum Fließen gebracht werden. Wie der Fisch im Wasser, so will und muß der Mensch in der Freude leben. «*Exsultet sanctus, quia propinquat ad palmam, gaudeat peccator, quia invitatur ad veniam*» (Sermo 21, 1).

Eine andere Frucht von Weihnachten ist der *Friede*. Die Engel haben ihn in der Heiligen Nacht verkündet. Er macht uns zu Kindern Gottes, wie der Herr gesagt hat: «Selig die Friedenstifter, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.» Dieser Friede nährt und vertieft die Liebe.

«*Quid autem in thesauro Dominicae largitatis ad honorem praesentis festi tam congruum possumus invenire quam pacem quae in nativitate Domini prima est angelico praedicata concentu? Ipsa enim est, quae parit filios Dei, nutrix dilectionis et genetrix unitatis*» (Sermo 26,3).

Der wahre Friede aber kann nur dort bestehen, wo der Mensch will, was mit Gottes Geboten übereinstimmt, und nicht will, was gegen diesen Willen ist. «*Quid est autem, dilectissimi, pacem habere ad Deum nisi velle, quod iubet, et nolle, quod prohibet?*» So verhält es sich ja schon unter Menschen. Wahre und echte Freundschaft, der Friede, kann nur dort bestehen, wo die Herzen im Wollen und Nichtwollen eine gewiße Einheit zeigen. «Der Friede ist allerwegen in Gott», sagt Bruder Klaus.

*

Leo der Große betrachtet die einzelnen Geheimnisse der Erlösung nie losgelöst von der Menschwerdung. Sie liegen nicht getrennt nebeneinander. Die Erlösung am Kreuz, die Auferstehung beginnen vielmehr schon mit der Inkarnation. Selbstverständlich entspricht das der Wirklichkeit. Etwas anderes ist es aber, ob auch unsere Betrachtungsweise diese Wahrheit gebührend einschließe und berücksichtige. Das scheint nicht immer der Fall zu sein. Wir haben vielmehr die Neigung, die einzelnen Ereignisse der Erlösungsgeschichte isoliert, aus ihrem Zusammenhang herausgelöst zu betrachten. Nicht so Papst Leo. Er ist der Verfasser der berühmten und wichtigen *Epistula ad Flavianum,* in der er die Lehre von der hypostatischen Union klar und präzis dargelegt hat. Er stand leitend und führend in den christologischen Kämpfen jener Jahrzehnte. So ist es nicht zu verwundern, wenn er auch bei der Betrachtung anderer Geheimnisse auf die Inkarnation zu sprechen kommt. Das Leiden des Herrn, sein Sterben am Kreuz, die Auferstehung sieht er als Fortführung und Vollendung des Weihnachtsgeheimnisses. Dieses ist für ihn *Beginn der Erlöung,* die Auferstehung und Himmelfahrt deren Vollendung. Leo erhebt sich immer wieder zu dieser großartigen, umfaßenden Schau der ganzen Erlösungsgeschichte. So sagt er in einer Passionspredigt: «*Sicut itaque nostrum est, quod cum unione Deitatis peperit materna virginitas, itaque nostrum est, quod Judaica crucifixit impietas*» (Sermo 66, 4). In einer Fastenpredigt erhebt er sich gegen jene Irrlehrer, die Christus die wahre Menschennatur absprachen «*non intelligentes impassibilem Dei Verbi atque incommutabilem Deitatem ita inclinatam ad humanam salutem, ut et potenter propria non amitteret et misericorditer nostra susciperet*» (Sermo 46, 1). In ähnlicher Weise kommt der Papst auch in Osterpredigten auf die Inkarnation zu sprechen.

Daß die Menschwerdung im Denken des Kirchenvaters eine zentrale Stellung eingenommen hat, zeigt sich noch in einer anderen Weise. Die paulinischen Gedanken von der *configuratio cum Christo — cum Christo in passione crucifixi, in resurrectione resuscitati, in ascensione ad dexteram Patris collocati* (Leo) — führt er weiter aus und sagt mehr als einmal in seinen Weihnachtspredigten, daß an diesem Tag auch die Kirche ihren Geburtstag feiern könne. «*Dum Salvatoris nostri adoramus ortum, invenimur nos nostrum celebrare principium. Generatio enim Christi origo est populi Christiani et natalis capitis natalis est corporis*» (Sermo 26, 2).

Solche Überlegungen vertiefen gewiß den Inhalt des Weihnachtsgeheimnisses. Wir werden zu einer Gesamtschau des ganzen Erlösungswerkes angeregt, von dem die Geburt nur der sichtbare Anfang ist. Im Geiste sieht Leo den Beginn der heranwachsenden Kirche.

An diesem Beispiel sehen wir wieder, daß die Kirchenväter mit ihren bisweilen kühnen und ungewöhnlichen Erwägungen hohe Anforderungen an die Fassungskraft der Zuhörer stellten. Wir können sicher sein, daß nicht alle Christen diesen und ähnlichen Gedankenflügen folgen konnten.

*

Eindringlich muntert der Papst die Gläubigen auf, unter ihren Mitbürgern als Apostel zu wirken. Wie das leuchtende Gestirn die Magier zur Krippe geführt hat, so sollen auch sie gleich einer Leuchte durch ihren unversehrten Glauben und die guten Werke viele zur Krippe führen. «*Nam vitam piorum non solum sibi, sed etiam aliis esse utilem decet, ut quod apud eos agi non potest verbis, obtineatur exemplis*» (Sermo 35, 3).

Fritz Weiß

Ad instar corollarii seien noch zwei Erwägungen des hl. Leo hinzugefügt. Eine in der patristischen Literatur wiederholt auftauchende Frage — wir begegnen ihr auch in dem schönen und berühmten *Brief an Diognet* —, heißt *Weshalb ist Christus so spät erschienen?* Offenbar hat sie die Christen jener Jahrhunderte stark beschäftigt. Wie erstaunt wären sie gewesen, wenn sie die Ansichten von heute über das Alter der Menschheit gekannt hätten! Wir sind nicht überrascht, wenn wir sehen, daß auch Leo der Große in einer Weihnachtspredigt (Sermo 23, 4) auf sie eingeht. Aus seinen Bemerkungen können wir schließen, daß die Heiden in Rom diese Frage spottend als Waffe gegen das Christentum vorgebracht haben. Seine Antwort ist bezeichnend. Das Geheimnis der Erlösung sei schon in der Vorzeit verkündet worden. Deshalb könne man eigentlich nicht von einem «späten Erscheinen» sprechen. «*Quod praedicaverunt apostoli, hoc annuntiaverunt prophetae, nec sero est impletum, quod semper est creditum.*» Ferner seien die Menschen so besser auf die Geburt des Erlösers vorbereitet worden: der Glaube an dieses große Geheimnis habe eine Vertiefung erfahren. «*Non itaque novo consilio Deus rebus humanis nec sera miseratione consuluit.*» Die Gnade Gottes «*aucta est Christo nascente, non coepta.*»

Aus den Epiphaniepredigten Leos sehen wir, daß damals die Dreizahl der Magier allgemeine Ansicht war. Von «Königen» spricht der Papst nicht. Bei ihm findet sich auch schon die allegorische Erklärung der Gaben: «*auro honorantes personam regiam, myrrha humanam, thure divinam*» (Sermo 33, 2).

Fritz Weiß

Zum Missionsjahr

An *Weihnachten* eine eigentliche Missionspredigt ohne Rücksicht auf das Festgeheimnis zu halten, wäre kaum sehr sinnvoll. Doch ein Hinweis auf jene, denen die «Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes» noch nicht erschienen ist, paßt ebenso gut zum liturgischen wie zum Missionsjahr.

*

Anstelle traditioneller *Krippenandachten* läßt sich zur Abwechslung einmal vor der Krippe eine Missionsfeier halten. Die Psalmen 66 und 95 sowie sämtliche Lieder auf dem — in der Materialmappe enthaltenen — Singblättchen eignen sich sehr gut, auch einzelne Fürbitten. Deren Antworten könnte man umformen in «Göttliches Kind, erbarme Dich».

G. Kalt

Der Erzbischof von Canterbury beim Papst

Am vergangenen 2. Dezember stattete der Erzbischof von Canterbury und Primas von ganz England, Dr. Geoffrey Fisher, Papst Johannes XXIII. seinen angekündigten Höflichkeits- und Freundschaftsbesuch ab. Der Heilige Vater hatte eigens seine Exerzitien unterbrochen, um den anglikanischen Erzbischof empfangen zu können. Der Besuch vollzog sich unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Erzbischof von Canterbury weilte etwa eine Stunde beim Papst. Das Gespräch war, wie das vatikanische Bulletin nachher meldete, vom Geist gegenseitiger Sympathie getragen und habe sich «anhand persönlicher Erinnerungen geistlicher Art» entwickelt. Am Nachmittag stattete Erzbischof Dr. Fisher auf eigenen Wunsch auch Kardinal Bea, dem Leiter des Sekretariates für die Einheit der Christen, im Brasilianischen Kolleg einen Besuch ab.

In vatikanischen Kreisen zeigt man sich mit Kommentaren zum Besuch des anglikanischen Würdenträgers sehr zurückhaltend. Dadurch wird unterstrichen, daß der Besuch keinen offiziellen Charakter hatte. Im Gegensatz dazu betrachtete Erzbischof Dr. Fisher seinen Besuch als offiziell. «Es ist das erste Mal seit dem 14. Jahrhundert», erklärte er nach seiner Ankunft auf dem Flugplatz Ciampino den anwesenden Journalisten, «daß ein Erzbischof von Canterbury Rom offiziell besucht. Obwohl dies kein spektakuläres Ereignis ist, ist es doch in gewissem Sinne eine historische Begebenheit.» Die Tragweite dieses historischen Ereignisses läßt sich freilich noch nicht überblicken. Doch darf man diesem Besuch eine große Bedeutung beimessen. Aufschlußreich ist der Kommentar, den der römische Korrespondent der «Kathpress» verfaßt hat. Wir entnehmen ihm die nachfolgenden Einzelheiten, die den Besuch des anglikanischen Erzbischofs in das richtige Licht rücken. *J. B. V.*

Als Dr. Geoffrey Fisher, anglikanischer Erzbischof von Canterbury und Primas von ganz England, nach der Audienz bei Papst Johannes XXIII. durch den Arco delle Campane den Vatikan verließ, hob er an der Grenze des vatikanischen Staatsgebiets, noch auf dem Petersplatz, die Hand zu einer Geste, die anfangs für einen Gruß gehalten, schließlich aber als Segen für die dort versammelte kleine Menschengruppe erkannt wurde. Es war wahrscheinlich das erste Mal, daß ein nichtkatholischer geistlicher Würdenträger auf dem Petersplatz seinen Segen erteilte, und man kann verstehen, daß diese Handbewegung das Unbehagen verstärkte, das gewisse konservative katholische Gruppen in Italien bei dem Gedanken an das Zusammentreffen zwischen dem Papst und dem Oberhaupt einer protestantischen Gemeinschaft erfaßt hat. Im allgemeinen jedoch hat das Unternehmen des anglikanischen Primas, das Papst Johannes XXIII. selbst «mutig» genannt hat, bei Protestanten ein derart positives Echo gefunden, wie es noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wäre.

Die bloße Ankündigung des Oekumenischen Konzils durch Johannes XXIII. hat die Zeit reif gemacht zu Gesprächen mit den «getrennten Brüdern» und der Geist brüderlicher Liebe, den der Papst bei allen Kontakten mit den nichtkatholischen Gemeinschaften gewahrt wissen will, überwindet immer mehr die Vorurteile und Mißverständnisse vergangener Epochen. Unter dem Druck der antichristlichen Mächte rücken die Christen näher zusammen: Jene respektlose englische Karikatur, die den Papst und den Erzbischof von Canterbury zusammen mit der Unterschrift «Was Marx zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen» zeigt, vernachlässigt die geistliche Seite der christlichen Annäherung, gibt aber einen ihrer weltlichen Anlässe treffend wieder.

Freilich besteht die Gefahr, angesichts so spektakulärer Ereignisse wie der Audienz Dr. Fishers beim Papst die rechten Proportionen zu verlieren und so zu tun, als ob die Einigung der Christen in einer Herde und unter einem Hirten bereits unmittelbar bevorstehe. Nichts wäre falscher. Kardinal Bea, der Leiter des vatikanischen Sekretariats für die christliche Einheit, hat einmal gesagt, die Entwicklung, die sich eben anbahne, werde nicht zehn und nicht zwanzig Jahre dauern, sondern vielleicht hundert. Er hat sicher gewußt, warum er dies sagte. Auch Papst Johannes XXIII. spricht nie von einer Vereinigung der Christen, sondern stets nur von ihrer Annäherung, aus der erst später einmal mit der Gnade Gottes die Einigung erwachsen könne.

So liegt die Bedeutung des Gespräches zwischen dem Papst und Erzbischof Fisher nicht etwa in einer dogmatischen Klärung. Dogmatische Fragen sind gar nicht berührt worden. Sie liegt vielmehr darin, daß nun, da ein Gespräch auf höchster Ebene stattgefunden hat, auch auf den anderen Ebenen die Kontakte verstärkt werden können, um so durch Gedankenaustausch und brüderliche Diskussion zu dem von Johannes XXIII. und der gesamten Christenheit ersehnten «Tag des Verständnisses in der Wahrheit» zu gelangen.

Noch sind die Standpunkte Roms und Canterburys weit voneinander entfernt. Während Erzbischof Fisher, wie er schon bei früherer Gelegenheit erklärt hat, über eine Abendmahlsgemeinschaft zu einer Art Konföderation der christlichen Kirchen gelangen will, wird Rom nie auf den Satz «Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen» und damit auf den Jurisdiktionsprimat verzichten können...

Der hier aufgezeigte Gegensatz erklärt auch, wieso Erzbischof Fisher den Papst voll angelsächsischem Optimismus mit den Worten: «Eure Heiligkeit, wir sind im Begriffe, Geschichte zu machen», begrüßen konnte, während der Heilige Vater tags darauf in seiner Ansprache vor den Kardinälen und Prälaten der römischen Kurie bei aller Würdigung der Verdienste und guten Absichten Fishers nicht um die Feststellung herumkam: «Wir sind natürlich noch an der Schwelle der Probleme geblieben...»

Solcherlei Anmerkungen sollen jedoch nicht die Bedeutung eines Ereignisses verkleinern, das zu unrecht gelegentlich mit Papstaudienzen für die Mitglieder des englischen Königshauses auf eine Stufe gestellt worden ist. Unabhängig davon, ob Fisher nun dem Papst auch eine Botschaft des Patriarchen von Konstantinopel überbracht hat, unabhängig davon, ob er sich als Vermittler zwischen Rom und dem Weltkirchenrat angeboten hat oder nicht — seine Fahrt nach Rom und die Aufnahme, die sie überall gefunden hat, ist ein deutlicher Beweis für die Besserung der Verhältnisse zwischen den Konfessionen. Hätte man sich vor hundert Jahren einen anglikanischen Erzbischof vorstellen können, der den Papst «Eure Heiligkeit» nennt und der vom «Osservatore Romano» «Euer Gnaden» (Übersetzung von «Your Grace») genannt wird? Vielfach wird gerade in unserer Zeit das Wirken jener Macht deutlich, in der die Christen den Heiligen Geist erkennen.

O. S.

Unerfreuliches aus dem Wahlkampf in den USA

Es ist Mittwochvormittag, 9. November: Gott sei Dank! So höre ich einige Leute erleichtert ausrufen. Die Wahl ist vorbei, eine Wahl, die in den letzten Wochen, je näher es zur Abstimmung kam, die Gemüter so stark erregte. Wenn man vor dem Fernsehempfänger saß und die beiden Präsidentschaftskandidaten, Kennedy und Nixon, im Bildschirm sah und sie belauschte, wenn sie «from face to face» (einander gegenüber standen) und heftig debattierten, was sie zu tun gedenken, wenn sie als Präsident gewählt würden, dann bekam man mitunter auch eine Ahnung von der öffentlichen Meinung. Ich verstehe darunter ein gewisses Kriterium für politische Reife und katholischer Denkart, den Barometerstand für das «sentire cum ecclesia» der 41 Millionen Katholiken Amerikas.

Der Kampf der Republikaner war nicht nur ein Kampf gegen den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Kennedy, sondern auch ein Kampf gegen die katholische Kirche. Eine Zeitung, die sehr objektiv urteilt, stellte fest, daß die Haßliteratur betr. Wahlkampagne schon in den ersten paar Wochen des Wahlfeldzuges weit schlimmer war, als die Hetze während des ganzen Wahlmanövers früherer Jahre. Die Haßliteratur gegen Kennedy und die katholische Kirche war gemein. Es schien, als wäre der Teufel überall am Werke und streue seinen

verderbenden Samen aus. So griff z. B. eine fanatisch-religiöse Sekte in Texas Kennedy scharf an. Sie faßte eine Resolution, die lautete: «Entweder verneint (verrät) Kennedy die Lehren seiner Kirche, oder er sucht das amerikanische Volk zu täuschen. Wir halten dafür, das es für einen römisch-katholischen Präsidenten unmöglich ist, die Direktiven seiner Kirche zu verwerfen (weil es wohl diesen Gegnern unmöglich erscheint, daß ein Katholik tatsächlich als Präsident nach den Normen der amerikanischen Konstitution regieren kann) und zugleich ein guter Katholik zu sein. Truman erklärte, Nixon sei ein Lügner; alle Wähler, die für Nixon stimmten, würden in die Hölle kommen.» Darauf erwiderte diese fanatisch-religiöse Sekte, Truman, der ihrer Kirche zugehöre, werde aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen, falls er seine Worte nicht zurücknehme. Unter anderem wurde auch gesagt, wenn Kennedy Präsident werde, dann regiere der Papst. Kennedy verteidigte sich im Fernsehen, indem er sagte: «Der Papst regiert Adenauer und De Gaulle, die beide katholisch sind, auch nicht.» Nebenbei erwähnt: Kennedy ist sehr schlagfertig. Am Reformations-Sonntag haben sehr viele Sektenprediger auf der Kanzel gegen Kennedy und unsere Kirche losgezogen, damit Kennedy ja nicht zum Präsidenten gewählt würde. Man spürte es überall. Der eigentliche «Schönheitsfehler» bestand darin, daß Kennedy ein Katholik ist. Bedenklich muß es auf jeden Fall stimmen, wenn sich sogar katholische Ordensgeistliche in Zeitungen und Zeitschriften in den Kampf einließen und für Nixon Partei ergriffen, obwohl sie um den Kampf gegen unsere Kirche wissen mußten. Man hätte da am liebsten ausrufen mögen: «Si tacuisses . . .!» So brachte eine Zeitung, die von einem Pater redigiert wird, auf der Vorderseite des Blattes ein großes Bild von Nixon. Darunter stand sogar vermerkt: «Reklame bezahlt.» Ein anderer Ordensmann versandte Briefe mit den Schlagzeilen: «Kennedy for President? A Roman Catholic Priest says No.» Ein Priester, der für Nixon die Stimme abgab und um den Kampf der Gegner unserer Kirche wußte, der hat meines Erachtens den Kampf gegen unsere Kirche *implicite* unterstützt.

Erfreulicherweise hat man anderseits festgestellt, daß es auch noch manche klar und objektiv denkende andersgläubige Pfarrer gibt, die solche Schmutzmanöver gegen unsere Kirche scharf verurteilten, und sie als eines Amerikaners unwürdig verwarfen. Ein protestantischer Bischof einer Episkopal-Kirche sagte in einer Predigt vor vielen Menschen u. a.: «Die Bürger zu überzeugen suchen, auf keinen Fall einem Manne die Stimme zu geben, einfach, weil er römischer Katholik ist, ist eine Bigotterie.» Die Verbreitung von Haßliteratur, welche die römisch-katholische Kirche und Senator Kennedy, den demokratischen Präsidentschaftskandidaten angriff, wurde von diesem Bischof als «unamerikanische Aktion» bezeichnet. «Wir kritisieren», so schreibt er weiter, «gerechterweise andere Nationen wegen ihrer religiösen Diskrimination . . . Eine Situation entwickelt sich nun in den USA rapid, besonders in den letzten Wochen, eine Situation, die uns veranlassen sollte, unsere Aufmerksamkeit unserer eigenen Nation zuzuwenden. Ich denke, wir sollten als Christen, gleich welchen Glaubens wir sind, dieser Haßliteratur entgegenwirken.»

Abgestoßen von diesem unfairen Kampf gegen unsere Kirche und Kennedy, haben gerade deswegen einige Republikaner Kennedy die Stimme gegeben. Obwohl der gegnerische Kampf manche irritiert, so hat er doch nicht gesiegt. Um so mehr freut man sich in unserem Lager ob des Sieges, der hart erfochten wurde.

Einige Stimmungsbilder unmittelbar nach dem Wahlresultat: Ich stehe im Gang der Hauptpost der ungeheuren Stadt, in der ich wohne. Ein fein gekleideter Amerikaner kommt zu mir hin und sagt lächelnd: «That was a victory for the Church!» Ich wußte nicht, ob dieser Mann ein Katholik oder Protestant oder gar Freimaurer war. Andere fragten mich telephonisch an, was ich vom Wahlergebnis denke. Einer sagte mir am Telephon, einige Amerikaner hätten Angst. Ich fragte, warum. O, sagten sie, jetzt wird wohl der Papst dann auch nach den USA kommen. Arme Menschen, die einem Papst, gar noch so einem alten Oberhaupt der Kirche, solches zumuten! Ich mußte doch lachen ob dieser kindischen Angst.

Der Kampf ist vorbei. Das Resultat war sehr knapp (very close — sehr nahe), wie man schon voraussagte. Die vielen Elektorenstimmen haben Kennedy vor allem den Sieg gesichert. Amerika täte gut daran, mehr Realpolitik zu treiben! Es wäre klüger gewesen, während der letzten Monate mehr den Blick auf die ganze Welt zu richten, die heute brennt, als sich in Religions-Kampf-Politik zu ergehen. Man kommt zum Schluß: Eine «neue Front» unter klarer, entschiedener Leadership schadet nichts. Diese Einsicht bewog viele dazu, für Kennedy zu stimmen. Die «Friedenspolitik um jeden Preis», die Nachgebepolitik gegenüber den kommunistischen Leadern beweist es, wie gefährlich das ist. Ich denke da an das Dichterwort: «Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt mich endlich Taten sehn!» Taten, die letzten Endes allen wahrhaft friedliebenden Menschen von Nutzen und daher zum Segen der ganzen Völkergemeinschaft sind. *Th. Oe. L. A.*

*

Dem Privatbrief eines amerikanischen Benediktiners und Gymnasialprofessors in St. Benedict (Louisiana) vom 31. Oktober 1960 entnehmen wir folgende Stelle:

«Die Wahlpropaganda wird täglich intensiver. Gestern, also am Christkönigsfest, hielten die Protestanten der USA ihren Reformationssonntag. Natürlich hatten die meisten Predigten in den protestantischen Kirchen politischen Charakter. Da wurde wieder einmal tüchtig gegen den katholischen Kennedy losgehauen. Wenn er nicht gewählt wird, ist es wegen seiner religiösen Überzeugung. Er ist bei weitem der bessere und fähigere Mann als sein Konkurrent. — Eine protestantische Frau sagte mir kürzlich, ihr Pastor habe in seiner Predigt behauptet, daß alle, die für Kennedy stimmen, in die Hölle kommen. Nun, wir wollen mal abwarten, was der 8. November bringen wird.»

Zählen wir zu diesem kompetenten Zeugnis die übrigen zahlreichen, ähnlich lautenden Belege hinzu, die ja bekanntlich von Kennedy eine öffentliche Erklärung über seine religiöse Einstellung abzwangen, und bedenken wir das knappe Mehr seiner Wählerstimmen, so müssen wir zur nachträglich vielgepriesenen Toleranz Amerikas, wie es in den «Basler Nachrichten» vom 27. November geschehen ist, doch einige Vorbehalte anbringen. *PAS*

Peter Friedhofen und sein Werk

ZUM 100. JAHRESTAG DES TODES DES GRÜNDERS DER «KRANKENBRÜDER»

Am 21. Dezember 1860 ist in Koblenz Br. Peter Friedhofen, der Gründer der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf (im Volksmund einfachhin «Krankenbrüder» geheißen), in seinem 42. Lebensjahr gestorben. Der 100. Todestag des Stifters ist ein gegebener Anlaß, an seine Persönlichkeit und an sein Werk zu erinnern, und zwar aus mehreren Gründen: der Gemeinschaft der Heiligen, der christlichen Liebe, des Vollkommenheitsstrebens und Laienapostolates und zuletzt auch noch des schweizerischen Kirchspiels.

I.

Peter Friedhofen erblickte am 25. Februar 1819 als 6. von 7 Kindern der Eheleute Peter und Anna Maria geb. Klug in Weitersburg (Pfarrei Vallendar im Bistum Trier) das Licht der Welt. Der Tag der Geburt wurde auch der Tag seiner Wiedergeburt in der hl. Taufe in der Pfarrkirche von Vallendar. Früh verlor Peter Vater und Mutter. Eine fromme Frau zog die verwaisten Friedhofen-Kinder auf. Am 29. April 1832 empfing Peter Friedhofen die erste hl. Kommunion und am 10. Mai 1833 die hl. Firmung. Mit 14 Jahren zog er zu seinem älteren Bruder Jakob nach Ahrweiler, der dort die Witwe seines Meisters geheiratet hatte und als Kaminfegermeister tätig war. Bei ihm machte er die Lehre als Kaminfeger. Hier hatte er entscheidende Einflüsse empfangen von der Verehrung des Jugendpatrons St. Aloysius, die in Ahrweiler blühte. Der 15jährige Jüngling wurde davon tief beeindruckt, machte sie sich ganz zu eigen und schloß sich mit Gleichgesinnten zusammen. Nach Vollendung der dreijährigen Lehr-

zeit ging der junge Geselle auf die Wanderschaft, um seinen Blick zu weiten. Mit 23 Jahren wurde Peter als Kaminfegermeister und Feuerschauer von Vallendar bestellt und kam damit wieder in die Heimat seiner Jugend zurück.

Die harte Jugend war nicht spurlos an ihm vorübergegangen, seelisch und körperlich, war er doch kränklich und leidend, was ihm seinen Beruf erschwerte und durch seinen Beruf auch nicht besser wurde, sondern eher schlimmer: angegriffene Lungen mit starker Hustenplage! Im Jahre 1845 wechselte er die Stelle und zog nach Ahrweiler, wo sein Bruder und ehemaliger Lehrmeister jung gestorben war. Hochherzig sorgte Peter Friedhofen für die Witwe und die elf Kinder, womit er sich eine große Last aufgeladen hatte. Eifrig pflegte er hier wie überall, wo er bisher hingekommen war, die Verehrung des Jugendpatrons, dessen Namen er dem seinigen zufügte, vorab durch die Feier der aloysianischen Sonntage. Es erwuchs aus dieser anfänglich etwas losen Bewegung in der Folge eine Vereinigung, Gesellschaft des hl. Aloysius genannt. Friedhofen gab ihr Gestalt und Regel. Es ist das ein laienapostolisches Werk, das man als Vorform katholischer Aktion im Bereiche der männlichen Jugend ansprechen kann. Der junge Meister erlebte und machte da viele Freuden, machte erste Gehversuche in Menschenführung und erlebte auch seine Enttäuschungen. In den Plänen der Vorsehung machte der künftige Stifter eine erste Lehrzeit durch. Aus dieser rein religiösen Jugendbewegung erwuchs das kommende Werk.

Vier Aloysiusbrüder suchten an Mariä Heimsuchung des Jahres 1848 Bischof Wilhelm Arnoldi von Trier auf. Der bischöfliche Sekretär Liehs, welcher Peter Friedhofens Seelenführer war, hatte die Audienz vermittelt. Der Oberhirte segnete ihr Werk. In der «Regel der verbündeten Brüder der Gesellschaft des hl. Aloysius unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau Maria» hatte sich der künftige Kongregationsgründer geoffenbart, der im Schoße der Aloysiusgesellschaft ein neues, noch größeres Werk entstehen lassen wollte. Ihm schwebte allerdings zuerst eine beschauliche Gemeinschaft vor im Geiste alter Eremitenstrenge, ein Gedanke und Element, das überraschenderweise in der Schweiz viel später in einem bedeutsamen Anschluß zu Ehren kam. Gottes Vorsehung führte Friedhofen aber nicht zum beschaulichen, sondern zum tätigen Leben.

Bischof Arnoldi sandte Friedhofen im Juli 1850 nach Aachen, damit er dort bei den Alexianerbrüdern das Ordensleben kennenlerne und bei ihnen auch die Krankenpflege. Ende dieses Jahres wurde das gemeinsame Leben aufgenommen in einem von Peter Friedhofen erbauten Häuschen. Es herrschte da eine franziskanische Armut, aber auch ein evangelischer Geist des Gebetes, der Abtötung, der werktätigen Nächstenliebe in der Pflege armer Kranker. Widerwärtigkeiten aller Art, von innen und außen, stellten das Werk auf die Probe und führten zur schicksalhaften Wende des Umzuges nach Koblenz. Da empfingen die beiden ersten Krankenbrüder das Ordenskleid (25. März 1851) und legten ein Jahr darauf die Ordensgelübde ab nach der Regel des hl. Augustinus und des hl. Johann von Gott. Während acht Jahren konnte der Gründer und Stifter seinem Werke noch vorstehen, mußte aber «abnehmen, damit Christus wachse». Peter Friedhofen starb am 21. Dezember 1860. Sein Werk war ein fruchtbares Reis im Erdreiche der Kirche und der Welt und wuchs langsam, aber stetig, wie alles Lebendige.

Hundert Jahre nach dem Tode des Stifters ist die Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf, deren Generalat sich in Trier befindet, in Deutschland, Frankreich, Luxemburg, Schweiz und Italien ausgebreitet. Ableger des Stammes befinden sich in Brasilien und auf Malaia, während Niederlassungen in Japan und China der Ungunst der Zeit zum Opfer fielen. Die Schweizer Provinz, welche 74 Brüder zählt, hat Niederlassungen in Luzern (Provinzialat und Noviziat im Steinhof), Oberwil ZG (Franziskusheim), St. Gallen (St.-Josephs-Heim), Basel (Pflegeheim St. Joseph).

Die Schweiz steuerte zur Stiftung Peter Friedhofens noch ein eigenes Element bei. In der Schweiz schlossen sich nämlich im Jahre 1799 eine Reihe von Einsiedlern zu einer Eremitenkongregation zusammen. Erstes Vaterhaus dieser Kongregation war die Einsiedelei St. Verena bei Zug, das jedoch in der Folge nach dem Luthernbad LU verlegt wurde. Das 19. Jahrhundert war aber, wie den Klöstern ganz allgemein, so dem Eremitentum im besondern gar nicht günstig. Die Zahl der Kandidaten, welche sich für das Leben in den zahlreichen Einsiedeleien der Eremitenkongregation meldeten, wurde immer kleiner, und man mußte mit dem Aussterben der Einsiedler rechnen. Diözesanbischof Leonhard Haas gab daher im Jahre 1905 P. Rufin Steimer, OFMCap., den Auftrag, die Eremitenkongregation in eine zeitgemäße Vereinigung umzuwandeln. Da es in der Schweiz an Krankenbrüdern fehlte, faßte P. Rufin den Plan, aus den Waldbrüdern Krankenbrüder zu machen. In der Nähe von Oberwil ZG erstand das Franziskusheim, das zugleich das Vaterhaus der zur Kongregation der Barmherzigen Brüder umgewandelten Eremitenkongregation wurde und am 23. September 1909 eröffnet werden konnte. Die geistliche Leitung lag bis zum Jahre 1916 in den Händen von P. Rufin. Die Kongregation nahm im Jahre 1923 die Regeln des ehrwürdigen Dieners Gottes Peter Friedhofen an, und die Krankenbrüder vereinigten sich mit der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf.

Das war ein schweizerischer Beitrag zum Werke Peter Friedhofens. Die einst beschaulichen Waldbrüder wurden dem tätigen Leben der Krankenbrüder zugeführt. Es liegt im Zuge der Zeit, den Pius XII. weiterführte, die beschaulichen Orden mit dem tätigen Leben zu verbinden. Das beiden Richtungen gemeinsame Vollkommenheitsstreben bürgt dafür, daß diese Akzentverschiebung keinen Gegensatz darstellt: die Seele auch des tätigen Lebens ist und bleibt das beschauliche Leben. Es heißt nicht: Maria *oder* Martha, sondern Maria *und* Martha! Der schweizerische Beitrag, welcher durch den Anschluß an das Werk Peter Friedhofens geleistet wurde, bleibt sich seiner Herkunft bewußt und treu.

Der äußere Ausbau ging mit der inneren Erstarkung der Kongregation Hand in Hand, wie auch mit der Verehrung des Gründers. Der hl. Papst Pius X. verlieh der Kongregation die päpstliche Bestätigung und billigte ihre Satzungen (1905 und 1910), womit sie päpstlichen Rechtes wurde. Die endgültige Bestätigung erfolgte im Jahre 1926 durch Papst Pius XI. Nach dem ersten Weltkrieg feierte die Kongregation den 100. Geburtstag ihres Gründers und im Jahre 1926 das 75-Jahr-Jubiläum ihres Bestehens. Beide Anlässe ließen Persönlichkeit und Werk Peter Friedhofens weiteren Kreisen bekanntwerden und die Verehrung des heiligmäßigen Apostels der Karitas erstarken. Rom setzte den Trierer Theologieprofessor und Generalvikar Heinrich von Meurers zum Vizepostulator ein. Auf seine Bitte eröffnete der Diözesanbischof den bischöflichen Informativprozeß. In der Folge wurden die Gebeine Peter Friedhofens erhoben und von Koblenz nach Trier übergeführt und dort in der Maria-Hilf-Kapelle neu beigesetzt. Dieses für die Kongregation so bedeutsame Hausheiligtum war seinerseits ebenfalls von Koblenz nach Trier versetzt worden, als Herzmitte des Generalates. Im Jahre 1936 wurde der Schriftenprozeß erfolgreich zu Ende geführt und im Jahre 1938 der abgeschlossene Diözesanprozeß der Ritenkongregation in Rom zugesandt. Seit 1933 besteht, in Verbindung mit der Wallfahrt zum Heiligen Rock in Trier gegründet und gefördert, die viele Verehrer an das Grab Peter Friedhofens führte, der Peter-Friedhofen-Bund, mit vielen, vielen Tausenden von Mitgliedern in aller Welt: eine Gebetsgemeinschaft, deren Ziel die baldige Seligsprechung ist.

II.

Die Gedächtnisfeiern haben sich bis jetzt als ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung erwiesen, die Kongregation zu fördern, und auch deren Stifter zu verdienten Ehren zu ziehen. Es steht zu hoffen, daß auch der hundertste Jahrestag des Todes des Stifters sich in dieser doppelten Richtung auswirkt, wobei, wie bis jetzt, beides Hand in Hand geht und einander in die Hände arbeitet. Die Ausbreitung der Kongregation und ihr segensreiches Wirken macht den Gründer und Stifter bekannt, wirbt ihm neue Mitglieder seines Werkes und fördert das Vertrauen auf seine Fürbitte bei Gott. Umgekehrt wirkt sich die steigende Kenntnis vom Leben des Stifters, das Vertrauen auf seine Fürbitte und seine Verehrung auch wie von selber als starke Werbung für die Kongregation aus, nach dem Beispiel Peter Friedhofens sich selber zu heiligen in dem von ihm gegründeten Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit als einer vorzüglichen Form der Nächstenliebe, die mit der Gottesliebe das Zwiegespann der Vollkommenheit bildet.

Es ist eine allseits bekannte und beklagte Erscheinung, daß die Ordensberufe zurückbleiben. Eifrig sucht man nach den Ursachen, um ihnen abzuhelfen. Das Vollkommenheitsstreben ist und bleibt immer modern und aktuell, wenn sich auch gewisse unwesentliche Formen wandeln können. Kardinal Faulhaber hat als Wahl-

spruch seines hohenpriesterlichen Wirkens das Wort geprägt und gewählt: *Vox temporis, vox Dei!* Sein Wirken zeigt, wie er die Stimme Gottes aus der Stimme der Zeit heraushörte und befolgte. Die Karitas in allen ihren Formen bleibt ein immerwährendes Anliegen der Kirche, der Menschen und jeder Zeit, wegen der Nächsenliebe ganz allgemein, und wegen der großen leiblichen geistlichen Not der Menschen im besonderen. Sie ist deshalb ein immerwährender Ruf Gottes, den man aus jeder, auch unserer Zeit heraushören kann und muß. Man kann daher auch umgekehrt sagen, daß Gottes Stimme dazu auffordert, den Bedürfnissen der Zeit zu entsprechen. Die Seelsorge muß der Zeit diesen Ruf Gottes verständlich machen. Das ist die Wechselwirkung des einen Rufes Gottes und der Zeit.

Es ist ein echt katholisches und ein echt schweizerisches Werk, die Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf zu fördern. Während sich das Ordensleben in der Frauenwelt naturgemäß im Rahmen des Laikates auswirkt, verbindet es sich in der Männerwelt zumeist mit dem Priestertum, gliedert sich allerdings Laienbrüder an. Sehr viel seltener sind rein laikale religiöse Genossenschaften von Laienbrüdern. Es scheint auch die Karitas in allen ihren Formen nicht zuletzt in der Krankenpflege, ein Reservat vor allem der weiblichen religiösen Genossenschaften zu sein. Dabei steht aber schon rein geschichtlich fest, daß in der Entwicklung des kirchlichen Krankendienstes die Männerorden eine erste und wichtige Rolle gespielt haben. Der Vatergedanke findet darin einen sehr schönen Ausdruck und ein dankbares Betätigungsfeld.

Wie die Seelsorge sich die Forderung der Priester- und Ordensberufe angelegen sein läßt, so soll sie auch ein Auge haben für den kirchlichen Krankendienst durch Barmherzige Brüder und geeignete Jungmänner in geeigneter Weise damit bekannt machen. Leben und Werk von Peter Friedhofen bieten vortreffliche Anhaltspunkte dafür*.

Große Heilige, wie St. Augustinus und St. Ignatius, sind schon durch die Lesung vom Heiligenleben von Gottes Gnade und Ruf erfaßt worden. Es ist durchaus gegeben, durch diese gute Lebensbeschreibung des Stifters der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf für diesen Weg zu Gott zu werben. Die Kongregation ist kirchlich organisiertes und segensreich tätiges Laienapostolat. Im Missionsjahre der Schweizer Katholiken darf auch auf die Möglichkeiten hingewiesen werden, welche sich der Kongregation in den Missionen bieten, wofür sie auch bereit ist, wie schon die bisherigen Werke zeigen und zeugen. Aber dafür braucht es Berufe. Die Arbeit ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Möge die Jahrhundertfeier des seligen Heimgangs des Gründers und Stifters seinem Werke nach seiner inneren Festigung auch eine reiche äußere Entfaltung bringen, his, qui longe, his, qui prope! *A. Sch.*

* Der bestbekannte Hans *Hümmeler,* dem wir das Buch «Helden und Heilige» verdanken, hat in sehr ansprechender Weise auch die Biographie von Peter Friedhofen geschrieben: *Eines Menschen Weg zu Gott* (Paulinus-Verlag, Trier).

Die Katholiken des griechischen Ritus in Athen

Schon der verstorbene hochverehrte Exarch für die Katholiken des griechischen Ritus in Griechenland, Mgr. *Calavassy,* hatte die Leitung der Catholica Unio bei seinem mehrmaligen Besuch in Luzern herzlich eingeladen und dringend aufgefordert, einmal nach Athen zu kommen und die Werke der katholischen Gemeinschaft des byzantinischen Ritus aus unmittelbarer Anschauung kennenzulernen. Nur durch persönliche Begegnung und Anschauung kann man sich wirklich ein konkretes Bild davon machen und die Aufgaben und Bedürfnisse richtig einschätzen. So kam es schließlich im vergangenen Sommer zu dieser fälligen Reise nach Griechenland.

Die griechisch-katholische Gemeinschaft von Griechenland ist klein. Sie umfaßt etwa 2000 Gläubige. Die meisten sind in Athen-Piräus und Umgebung angesiedelt und in der Pfarrei von Athen zusammengefaßt. Eine kleinere Gruppe bildet die Pfarrei von Jánnitsa, einem kleinen Landstädtchen von etwa 13 000 Einwohnern in der Gegend von Saloniki. Diese kirchliche Gemeinschaft stammt aus der zwangsweisen Emigration aus der Türkei in den zwanziger Jahren als Folge des griechisch-türkischen Krieges.

Es ist höchst erstaunlich, was diese Gemeinschaft in kurzer Zeit seit dem zweiten Weltkrieg unter Führung ihres initiativen geistlichen Hirten, Bischof Calavassy, an kirchlich-sozialen Werken aufgebaut hat. In diesen anderthalb Jahrzehnten wurde Immenses an sozialer Fürsorge und Wohltätigkeit geleistet — hauptsächlich im Dienste an orthodoxen Mitchristen. Damit wurde auch eine großzügige ökumenische Arbeit geleistet, wenn auch die Früchte freilich noch nicht zu reifen begonnen haben: es war und ist Dienst an der Einheit der Kirche auf weite Sicht, in uneigennützigem demütigem Dienst. Es ist Aussaat, wobei es völlig dem Herrn der Ernte überlassen wird, die Zeit zu bestimmen, in der die Saat sprießen und zur Ernte reifen möge.

Das Zentrum der Gemeinde ist an der Acharnonstraße, Nr. 246, im nördlichen Außenquartier der Stadt. Dort befindet sich das kultische Zentrum der Gemeinschaft: eine einfache oder besser gesagt, eine primitive kleine *Hauskapelle.* Eine Kirche haben diese Gläubigen leider nicht. Dort wohnt auch der *Bischof* und der Großteil der Priester — im ganzen gehören der Gemeinschaft 14 Priester an. — In diesem Gebäude ist auch das *Kleine Seminar* untergebracht. Die Alumnen besuchen das Gymnasium der lateinischen Jesuiten. (Das Große Seminar befindet sich gemeinsam für die Seminaristen des lateinischen und des griechischen Ritus in Rom, Via del Babuino, und steht unter der Leitung von Benediktinern des Unionsklosters Chevetogne). Ebenso beherbergt dieses Gebäude ein *Studentenheim* für Studenten der Universität und der höheren technischen Schule. Über hundert Studenten, meistens Orthodoxe, finden dort Unterkunft und ein Heim. Die Verhältnisse sind sehr einfach. In großen Schlaf- und Studiensälen sind die Studenten untergebracht. Dennoch sind die Plätze sehr gesucht. In Anbetracht, daß die Studenten aus sehr bescheidenen sozialen Verhältnissen kommen, ist der Pensionspreis äußerst niedrig angesetzt, so daß sich das Heim niemals selber erhalten könnte. Manche zahlen vier griechische Drachmen pro Tag, was etwas über einen halben Franken ausmacht. Welch große Wohltat bedeutet dieses Heim für intelligente und tüchtige junge Menschen, die nur unter großer Anstrengung und Entbehrung ihren akademischen Beruf erreichen können!

Nicht vergessen werden darf das im gleichen Haus untergebrachte, bedeutende *Werk der Presse* und die Druckerei, die unter der Leitung von P. Paul *Garo* stehen, des Redaktors der katholischen Wochenzeitung, eines gebürtigen Atheners, der die kirchlichen Verhältnisse Griechenlands von Grund auf kennt und mit einem klaren und ausgewogenen Urteil wertet.

Unweit vom Haus des Bischofs und der Patres befindet sich das *Spital Pammakaristos,* der allerseligsten Gottesmutter geweiht, wie der Name besagt. Das Haus wird geleitet von Schwestern, deren Kongregation denselben Namen trägt. Diese ist eine Gründung des verstorbenen Bischofs Calavassy und einer seiner Schwestern, die als erste Oberin wirkte. Das Spital hat über hundert Krankenbetten. Es wird zu den drei besten Spitälern Athens gerechnet. Daher wird es auch von hohen orthodoxen Persönlichkeiten aufgesucht. Das Haus ist darauf angewiesen, eine Anzahl Patienten zu haben, die ein entsprechendes Taggeld bezahlen können. Doch ist dafür gesorgt, daß das Werk in erster Linie einem sozial-karitativen Zweck dient, unter anderem auch dadurch, daß zehn

Freibetten für arme Kranke zur Verfügung stehen. Den Dienst an den Kranken leistet eine Schar freundlicher und tüchtiger Krankenpflegerinnen. Das Haus macht einen ganz vorzüglichen Eindruck. Um die Ausstattung an den nötigen Apparaten hat sich auch die Schweizerische Caritas-Zentrale in Luzern sehr verdient gemacht. Sie stiftete auch den Krankenlift aus der Fabrik Schindler.

Pammakaristos hat auch einen umfangreichen ambulanten Krankendienst. Ich konnte persönlich Augenschein davon nehmen. Lange Reihen armer Leute drängten sich im Garten und in den Gängen und warteten auf eine Untersuchung durch den Arzt oder Behandlung durch eine Krankenschwester. Dieser Dienst ist zum größten Teil gratis. Wirkliche Karitas an armen und leidenden Menschen. Wir unterhielten uns mit Ärzten, Schwestern und Pflegerinnen, die sehr aufgeschlossen sind. Bei aller Vorzüglichkeit bedarf das Haus des weiteren Ausbaues. Es braucht neue moderne Apparate. Dringend ist auch ein Neubau als Heim für die Pflegerinnen. Das Grundstück bietet gerade noch den nötigen Platz dazu. Auch die Räumlichkeiten für den ambulanten Dienst sind viel zu klein.

Selbstverständlich werden die orthodoxen Patienten durch orthodoxe Priester seelsorglich betreut, die ins Spital kommen, wenn sie von Patienten gewünscht werden.

Die Schwesterngemeinschaft unterhält auch drei *Heime für Studentinnen und Arbeiterinnen,* die der initiativen Leitung von Sr. Helen *Capart,* einer gebürtigen Belgierin, unterstehen. Das Werk wurde 1944 begonnen. In jedem der drei Häuser sind gegen hundert Pensionärinnen in einfachen Wohn- und Schlafräumen untergebracht. Ein Haus ist Eigentum der Gemeinschaft der Schwestern, ein anderes der Orientalenkongregation in Rom, während das dritte gemietet ist. Das letzte ist aber so alt und baufällig und verschlingt so viele Mittel für den Unterhalt, daß es aufgegeben werden muß. Als Ersatz für den ausfallenden Raum hat man mit einem Anbau am Haus der Heiligen Kongregation begonnen, der etappenweise durchgeführt werden soll. Vorläufig wird nur ein Stockwerk gebaut, in dem eine kleine Kapelle und der Speisesaal untergebracht sind. Die Mittel dazu müssen natürlich von auswärts fließen. Vier Schwestern betreuen diese Häuser. Zweimal unter der Woche kommt einer der Patres, um mit ihnen die hl. Messe zu feiern.

Im Jahre 1953 begann ein Werk, das zum heutigen *Kinderheim in Nea-Makri* führte. Nea-Makri ist eine stille Siedlung, etwa dreißig km von Athen entfernt, in der Nähe des historischen Marathon, eine Viertelstunde vom Strand des Meeres entfernt. In jenem Jahr entstand dort ein Zeltlager für Waisenkinder aus den Erdbebengebieten. Ihnen gesellten sich Kinder zu von Flüchtlingen aus Ländern hinter dem Eisernen Vorhang. Es handelt sich um Familien, bei denen der Vater Grieche ist und für die keine staatlichen Unterstützungsmög-

Aktuelles aus Zeitschriften

Ans Alter denken ist eine Mahnung der Winterszeit. Auch Zeitschriften weisen darauf hin, so «Der Große Entschluß» (Herold-Verlag, Wien) in der November-Nummer. Der Schriftleiter P. Dominikus *Thalhammer,* SJ, bedauert, daß mit dem höheren Lebensalter, das die heutige Kulturmenschheit erreicht hat, die Hochschätzung des Alters nicht gewachsen sei. Der alte Mensch erfreut sich bei der jüngeren Generation keines sonderlichen Ansehens mehr, und doch liegen die Geschicke vieler Völker in den Händen von Männern, die zu den alten zählen. Junge Leute möchten immer jung und schön bleiben, was für die Verjüngungsindustrie und Kosmetik ein Vorteil ist.

Und doch haftet dem Alter etwas Göttliches und darum Verehrungswürdiges an, das den anderen Altersstufen nicht in gleicher Weise zukommt, nennt sich doch Gott selber in der Hl. Schrift «der Alte der Tage». Das Alter ist aber nur verehrungwürdig, wenn mit der Anzahl der Jahre auch die Weisheit vorangeschritten ist. Mancher ist wohl alt, aber nicht weise geworden. Vorbildlich ist nur ein *innerlich* erfülltes Leben, in dem der Wille Gottes zum Durchbruch kommt. In diesem Sinne ist *Altwerden eine Kunst.*

Der an Jahren vorgerückte Christ findet sich ab mit seinem Geschick. Er hadert nicht mit Gott. Er wird nicht zum Menschenverächter, nicht zum Zyniker oder zum müden Pessimisten. Er wird milde im Urteil und geduldig im Ertragen anderer, bereit, Undank und Unrecht zu verzeihen. Es leuchtet von seinem Wesen schon etwas von der Nähe und Klarheit Gottes durch, den er bald mit eigenen Augen schauen wird. Ein solcher Christ wird auch heute noch der Jugend imponieren. — Auf das Altwerden muß die *Jugend vorbereitet* werden. Sie muß das Alter bejahen. Bejahung des Alters bedeutet auch Bejahung des Todes und des Gerichtes und damit der *Verantwortung* vor dem ewigen Gott. Das perfektionistische Zeitalter, in dem wir leben, bereitet nicht mehr auf das Altwerden vor. Denn es sieht in ihm etwas, was nicht da sein soll. Darum versagen auch so viele, selbst gläubige Menschen, wenn sie in diese letzte Lebensstufe eintreten. Sie wissen mit dem Alter nichts anzufangen. Am Schluß steht die nackte Angst da, oft die Verzweiflung. Das Alter des Christen dagegen, der sein Leben als *Auftrag Gottes* lebte, ist bereits umleuchtet vom ersten Morgenlicht des ewigen Tages.

Zur Psychologie des Alters schreibt Dr. A. L. *Vischer* im Oktoberheft der «Schweizer Rundschau» (H. Börsigs Erben AG., Zürich) einen 12seitigen Artikel, dem wir raumeshalber nur wenige Gedanken entnehmen können. — Der Jugendliche beschäftigt sich nicht gerne mit dem Alter, weil er sein Altern in weiter Ferne sieht. Da aber die Zahl der alten Leute im Zunehmen begriffen ist, wird die Beschäftigung mit dem Alter zur Notwendigkeit. — Im Alter sind körperliche Störungen nicht leicht zu umgehen; sie sollen in christlicher Geduld ertragen werden. Wer sich bis ins hohe Alter einer guten körperlichen und geistigen Gesundheit erfreut, soll Gott dafür danken. — Von der *Macht der Seele* über den alternden Körper hat der französische Theologe und Philosoph *Wilfred Monod* geschrieben: «Die Seele ist das Dennoch des Körpers. Die Seele bedeutet eine wunderbare Antithese inmitten der Synthese, welche durch den leiblichen Organismus gegeben ist.» Dieses *Dennoch* offenbart die Ausgleichs- und Reservekräfte. Solange sie mobilisiert werden können, bleibt der alte Mensch gesund. Es bildet ein entscheidendes Moment in der ganzen Alterspathologie. — Altern ist mehr als nur Absterben. *Altern ist Reifwerden für die Ewigkeit.* Der alte Mensch soll sich nicht durch Kosmetik und Haarfärben jung machen wollen. Das imponiert der kritischen Jugend nicht; sie durchschaut die innere Haltlosigkeit. — Geprüfte Lebenserfahrung, weises Urteil, Meisterung des Lebens, unaufdringliche Autorität imponieren immer noch der Jugend. Diese sucht einen *Halt,* weil sie selbst innerlich haltlos ist. In der Jugend lebt der Mensch *durch* seinen Körper, im Alter aber *gegen* ihn. Eine positive Gestaltung des Alters ist möglich, wenn genügend geistige Kräfte vorhanden sind. Glücklich nennen wir jene Menschen, deren geistige und oft auch körperliche Gesundheit sich bis ins Höchstalter erhalten hat. — Jeder alte Mensch bildet ein eigenes Problem. Daraus erwächst auch eine Schwierigkeit für die Altersforschung. Alte Leute pflegen in der Regel wenig von ihrem Inneren preiszugeben. Man muß schon sehr gut zu ihnen stehen, bis sie aus sich gehen und von ihrem Leben zu erzählen beginnen. In diesem Falle muß man sie aber geduldig anhören. —

Dr. Vischer wird sein gutes Buch: «Seelische Wandlungen beim alternden Menschen» in zweiter, verbesserter Auflage bei Benno Schwabe in Basel herausgeben. — Anschließend empfehlen wir auch das treffliche Buch von alt Regens Dr. Josef *Scheuber,* Chur, «Begnadetes Alter» (Katholische Volks-Buchgemeinde, Luzern, Postfach 207). Ein passendes Geschenk für alte Leute! *O. Ae.*

Zur Offensive der Sekten nimmt das Oktoberheft der Zeitschrift «Wort und Wahrheit» (Herder-Verlag, Freiburg i. Br.) Stellung. *Stella Musulin* bespricht das Buch von P. H. Ch. *Chéry,* OP., «L'Offensive des sectes», 3. Ed. (Les Editions du Cerf).

Das Buch beschränkt sich im wesentlichen auf Frankreich. Der Verfasser schätzt die zu Sekten abgefallenen Katholiken auf ca. 125 000. Ob es nicht mehr sind? Die sogenannten Gründe für den Abfall sind die bekannten Schlager: Wir finden dort mehr warmherzige Brüderlichkeit; wir haben gute Bibelkurse mit Diskussion; wir beten in der Muttersprache und nicht im unverständlichen Latein. Wir helfen einander, wir diffamieren keinen und sind zum Vergeben und Verzeihen eher bereit als gewisse Stellvertreter Gottes. — Wir wollen nicht alle Sprüche auf ihren Wahrheitsgehalt untersuchen. Aber etwas lernen können wir von den Sekten doch, meint P. Chéry: vermehrte Zellenbildung, Schulung von Elitegruppen, mehr Bibelkurse im kleinen Kreis unter kundiger Führung mit Fragebeantwortung; mehr Kontakt mit den Gläubigen. — Vereine sind wichtig, aber Hausbesuche noch wichtiger. Den Gläubigen müssen wir immer wieder klarmachen: *Christus wirkt durch seine Kirche,* nicht durch die Sekten. — Den Sektenpredigern fehlt meistens die nötige solide theologische Ausbildung. Sie appellieren an das Gefühl, und Gefühlsduselei zieht immer, besonders beim weiblichen Geschlecht. Die Sekten bieten ihren Angehörigen an echten Werten nichts, was die katholische Kirche an alle Gläubigen auch zu vermitteln vermag; sie haben keine neuen Werte entdeckt, sie leben nur von den Unterlassungssünden der Katholiken. *O. Ae.*

lichkeiten bestehen. Heute werden etwa 160 solcher Mädchen in Nea-Makri betreut. Sie besuchen teils die eigene Primarschule, die aber absichtlich baulich mit dem Wohnhaus verbunden wurde. Zwei staatliche Lehrerinnen unterrichten. Einige größere Mädchen besuchen das Gymnasium in Marathon. Andere lernen einen hauswirtschaftlichen oder verwandten Beruf.

Für neunzig von diesen Mädchen sorgt ein protestantisches schwedisches Hilfswerk. Die Kinder werden von diesem auf Grund genauer Angaben und Photo ausgewählt, und es findet ein regelmäßiger brieflicher Kontakt zwischen Vertretern des Werkes und den Kindern statt — eine starke Belastung für die Schwestern, welche die monatlichen Briefe der Kinder ins Französische und die Briefe aus Schweden ins Griechische übersetzen müssen. Für die übrigen siebzig Kinder müssen die Schwestern von Tag zu Tag im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung sorgen — ein Glück, daß die Oberin, Sr. Marina, ein starkes Vertrauen hat und nie darin enttäuscht wird. *Raymund Erni*

(Schluß folgt)

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Polen und die Religion

Von allen Ostblockstaaten ist die «Volksrepublik» Polen derjenige, in dem sich die Religion gegen den kommunistischen und damit staatsoffiziell geförderten Atheismus relativ am besten behauptet. Daß aber diese Relativität immer unterstrichen werden muß, um dem westlichen Beschauer die Lage auf diesem Sektor nicht wirklich positiv erscheinen zu lassen, das zeigen die folgenden Zitate aus der polnischen Presse, eines aus dem Londoner Exil, das andere aus Warschau selbst.

Die Londoner polnische Emigrantenzeitung «Tydzien Polski» («Die polnische Woche») berichtet in ihrer Nr. 41/1960 u. a.: «Mit allen möglichen Mitteln wurden in diesem Jahre die Pilgerzüge nach Tschenstochau, wo sich das Bild der «Schwarzen Muttergottes», ein polnisches Nationalheiligtum, befindet, erschwert. Die in früheren Jahren üblich gewesenen Sonderzüge der Staatsbahnen wurden nicht mehr zur Verfügung gestellt. Die Pilger mußten von Posen (Poznan) und Kalisch zu Fuß nach Tschenstochau gehen, und zwar einzeln, weil Zusammenrottungen in größeren Gruppen verboten sind. Die Bauern und die Kolchosen erhielten den ausdrücklichen Befehl, an den Wallfahrtstagen auf den Feldern zu arbeiten. Kurz vor Beginn der Wallfahrten wurden die Lebensmittelzufuhren unterbunden, so daß die eintreffenden Pilger in den Gaststätten keine Mahlzeiten erhielten. Auch gegenüber den Bischöfen, die aus Rom zurückkehrten, wandten die Behörden alle möglichen Schikanen an. Ein ausländischer Journalist sah mit eigenen Augen, daß Bischof Kowalski von den polnischen Grenzkontrolleuren bis aufs Hemd ausgezogen wurde. Man beschlagnahmte ihm einen persönlichen Brief des Papstes, verschiedene Heiligenbilder und Meßgeräte...»

«Zycie Warszawy» («Das Leben Warschaus») hat mit dem «Journal de Genève» gemeinsam am 12. November 1960 eine polnisch-französische Kulturbeilage im Austausch für die polnischen und Schweizer Leser herausgegeben, in der sich Jerzy Turowicz, der Chefredakteur des katholischen «Tygodnik Powszechny» («Allgemeine Wochenzeitung») über das katholische Presse- und Verlagswesen in Polen ausläßt. Der Artikel gibt eine Übersicht über die katholischen Verlagsunternehmungen und die Autoren, die von ihnen in letzter Zeit herausgebracht worden sind; Turowicz sagt dazu, alle von ihm genannten Verlagshäuser verfügen über recht bescheidene technische Mittel — jedes gibt jährlich durchschnittlich zehn bis zwölf Bände heraus. Das Verlagshaus der «fortschrittlichen Katholiken» der Bewegung «Pax» dagegen, die sich dem kommunistischen Regime mit Haut und Haaren verschrieben hat, verfügt laut Turowicz über sehr beträchtliche materielle und technische Möglichkeiten; der Verlag «Pax» gibt seit einem Jahrzehnt durchschnittlich hundert Bände im Jahr heraus. Diese rein sachlich getane Äußerung des bekanntesten katholischen Publizisten Polens wirft ein Blitzlicht auf die schwierige Lage der treuen Christen. *F. G.*

Kirchliche Chronik der Schweiz

800-Jahr-Feier zu Ehren des hl. Adalgott in Chur

Das Bistum Chur beging am zweiten Adventssonntag, dem 4. Dezember 1960, den 800. Gedenktag des Todes des hl. Adalgott, der von 1150 bis 1160 diesen Sprengel als Oberhirte geleitet hatte. Bei der kirchlichen Jubelfeier in der altehrwürdigen Kathedrale hielt der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Alfredo *Pacini*, das Pontifikalamt, dem der Diözesanbischof Mgr. Christianus *Caminada* am Thron assistierte. Weihbischof Johannes *Vonderach* hielt die Festpredigt und zeichnete darin das Lebensbild des Heiligen. Am Nachmittag fand im Seminar St. Luzi eine Festakademie statt, bei der der Apostolische Nuntius, Diözesanbischof *Caminada* und Regens *Durrer* das Wort ergriffen. — Der hl. Adalgott zählt zu den großen Bischofsgestalten nach dem Investiturstreit. Er stammte aus dem Zisterzienserkloster Clairvaux und war, wie der spätere Papst Eugen III., ein Schüler des hl. Bernhard. Sein zehnjähriges Wirken als Bischof von Chur war geprägt durch eine große Sorge um die Klöster, zu deren Erneuerung der Heilige einen großen Teil beigetragen hat. Der hl. Adalgott gilt auch als erster Bauherr der Kathedrale von Chur, auf den wohl die hintere Krypta mit ihrem Altar zurückgeht. Der bekannte Disentiserhistoriker, P. Iso *Müller*, OSB., hat vor kurzem in den «Analecta Sacri Cisterciensis» (1960, Fasz. 1—2) eine eingehende Studie über Bischof Adalgott veröffentlicht. *J. B. V.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Siegfried *Arnold*, Pfarrhelfer in Baar, zum Kaplan von Rothenburg; Franz *Greber*, Vikar in Basel (Don Bosco), zum Kaplan von Frauenfeld; August *Haller*, Pfarrer in Gunzgen, als Hausgeistlicher in Bleichenberg (SO); Walter *Refer*, Vikar in Basel (St. Klara), zum Pfarrer von Dornach; Alois *Scherer*, Pfarrer von Jonen, zum Spitalpfarrer von Breitenbach (SO).

Der Apostolische Nuntius in Immensee

In Begleitung von Mgr. *Carlomagno* von der Nuntiatur stattete der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Alfredo *Pacini*, am vergangenen 6. Dezember dem Missionshaus Bethlehem in Immensee einen Besuch ab. Der hohe Gast gab seiner Genugtuung über das Schweizerische Missionsjahr Ausdruck und erteilte im Auftrag des Heiligen Vaters den päpstlichen Segen.

Das heilpädagogische Institut der Universität Freiburg eingeweiht

Am 1. Dezember 1960 wurde in Freiburg der Neubau des Heilpädagogischen Instituts der Universität durch Mgr. Josephus *Hasler*, Bischof von St. Gallen, eingeweiht. Bei der weltlichen Feier sprachen der Präsident der Baukommission, Dr. Ernst *Meyer*, Solothurn, Dompropst Dr. *Lisibach*, Generalvikar des Bistums Basel, sowie Prof. P. N. *Luyten*, OP. Das Institut umfaßt drei Abteilungen: Allgemeine Pädagogik, Heilpädagogik, angewandte Psychologie und Erwachsenenbildung.

Kirchweihe in Troinex

Sonntag, den 20. November 1960, weihte Bischof François *Charrière* die Maria-Magdalena-Kirche in Troinex-Genf. Das neue Gotteshaus stand bereits seit einem Jahr dem Kultus offen.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Spiritual Joseph Birbaum, Eichholz

Der Tod hat eine neue Lücke in die Reihen des Klerus des Bistums Lausanne-Genf und Freiburg geschlagen. Am Morgen des letzten Allerheiligenfestes verschied plötzlich Abbé Joseph Birbaum, Spiritual des Instituts La Gouglera, Eichholz, an einer Herzkrise. Trotzdem sich der 75jährige Spiritual geistig noch jung fühlte, hatten seine körperlichen Kräfte in den letzten Monaten abgenommen. Er und seine Umgebung täuschten sich nicht über sein Befinden.

Joseph Birbaum wurde am 7. April 1885 im Weiler Hintertann der Gemeinde Tavel (FR) geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in seiner Heimatgemeinde, trat er als deutschsprachiger Gymnasiast in das Kolleg St. Michael in Freiburg ein. Das Lyzeum machte er an der Stiftsschule in Einsiedeln und trat im Herbst 1905 in das Diözesanseminar in Freiburg ein. Am 11. Juli 1909 wurde er zum Priester geweiht.

Als ersten Posten in der Seelsorge übernahm Abbé Birbaum eine Stellvertretung in der Pfarrei Dirlaret, aber schon Ende 1909 wurde er als Vikar nach Alterswyl berufen. Die Amtsführung des jungen Priesters war vielversprechend, aber sein schlechter Gesundheitszustand veranlaßte seinen Oberhirten, ihn 1911 auf die Kaplanei La Villette bei Bellegarde zu versetzen; das Klima dieses sonnigen Greyerzer Tales gab ihm seine Kräfte zurück. 1912 konnte Abbé Birbaum das Amt eines Pfarrers von Dirlaret übernehmen. Es schien, daß ihm dort eine lange Priesterlaufbahn beschieden sei. Wiederum veranlaßte die geschwächte Gesundheit Pfarrer Birbaum, auf seine Pfarrei zu resignieren. Bischof Bovet anvertraute ihm 1913 das Amt eines Spirituals im Institut St. Joseph, La Gouglera, Eichholz. Dort sollte

er während 47 Jahren eine segensreiche Tätigkeit entfalten.

Abbé Birbaum war ein apostolischer Priester. Seine Katechesen kamen aus dem Leben und waren für das Leben bestimmt. Außerdem war er musikalisch begabt. In La Gouglera übte er ein wertvolles Apostolat aus, das ihm Achtung und das Vertrauen aller zuzog. Den geistlichen Mitbrüdern seiner Nachbarschaft war der Spiritual ein geschätzter Ratgeber. Da er über eine gewandte Feder verfügte — er war Schriftsteller, Dichter und Journalist —, war er auch Mitarbeiter der «Freiburger Nachrichten».

Die sterblichen Überreste von Abbé Birbaum wurden am 4. November in Dirlaret neben der Kirche zur letzten Ruhe gebettet. Viele geistliche Mitbrüder und das gläubige Volk erwiesen dem Heimgegangenen die letzte Ehre. *J. B. .V*

Domherr Alois Bünter, Chur

In Stans wurde am 9. November auf dem alten Friedhof bei der schönen Kirche die sterbliche Hülle von Domherr Alois *Bünter* zur letzen Ruhe geführt. Von Chur aus hatte er sich diese friedvolle Stätte gewünscht, hatte er doch dort in *Stans* sein längstes Wirken geleistet.

Geboren am 17. Oktober 1892 in Küßnacht am Rigi, aus altem Nidwaldnergeschlecht, zeigte Alois Bünter schon früh die Neigung zur Theologie. Die Fähigkeit zu lehren, den Willen, andere zu leiten, spürte man schon dem Studenten an. Im ersten Weltkrieg stand er einige hundert Tage als Wachtmeister an der Grenze, aber 1916 war er entlassen und konnte nach der Priesterweihe am 16. Juli 1916 in Küßnacht Primiz feiern.

Der erste Auftrag führte nach Siebnen-Schübelbach. Ein Kirchenbau war im Gange, und da hatte der Vikar sich mit Sammeln und Bauen zu befassen, das währte von Herbst 1917 bis Herbst 1919. Siebnen hat ihm viel zu verdanken. Um gesundheitliche Schäden wieder ausbessern zu lassen, ernannte ihn der Bischof zum Spiritual am Schweserninstitut Löwenberg in Graubünden, bis 1923 und dann zum Pfarrer in Pontresina bis 1925. Das waren acht Jahre vielseitiger Ausbildung: Kollektieren, Bauen, Lehren und Leiten einer jungen Diasporagemeinde.

Jetzt rief die Innerschweiz: das berühmte Sachseln. In den fünf Jahren, die er hier verbrachte (1925—1930), hat Pfarrer Bünter sorgsam die Fußspuren gesucht, die vor ihm zwei Stanser prägten. Robert Durrer hatte soeben sein großes zweibändiges Quellenwerk über Bruder Klaus abgeschlossen, ein Fundament der späteren Heiligsprechung, und Landammann Hans von Matt hatte als Vorsitzender des Schweizerischen Volksvereins die Renovation der Bauwerke im Ranft durchgeführt. Das war die Erfüllung des Gelübdes, wenn die Schweiz vor dem Krieg bewahrt würde, so sollten diese verblichenen, ja bedrohten Denkmäler fachgemäß wieder hergestellt werden. Das ganze katholische Schweizervolk hat mitgeholfen. Dem neuen Pfarrer von Sachseln oblag nun, diesen Strom der Freude und des Dankes in bleibende Frömmigkeit umzusetzen. So entstand der Bruderklausenbund.

Nach Stans kam Pfarrer Bünter am 12. Januar 1930 und blieb genau zwanzig Jahre, bis Januar 1950. Seine Werke, die er neben der täglichen Kleinarbeit förderte oder begründete, hat das «Nidwaldner Volksblatt» vom 6. Januar 1950 wie folgt aufgezählt: «Die dem Kirchenrecht entsprechende Grundbuchung der Kirchen und kirchlichen Güter als Stiftungen; Ausbau und Pflege der katholischen Standesvereine: Mütterverein, Kongregation, Gesellen; die Pfarrbibliothek; Inventarisation der Kirchenlade (Pfarrarchiv); Ausbau der Hilfskasse der Geistlichen für alte und kranke Tage; Gründung des kirchlichen Hilfsvereins für die armen Kaplaneien und die Studenten; Betrieb der Badeanstalt Roßtränke zum Zweck, den Gemeinschaftsbädern entgegenzuwirken. Einen Glanzpunkt seiner Amtszeit bedeutete 1947 die Dreijahrhundertfeier der Kirche Peter und Paul. Auch sonst sollte die Pfarrei in nichts zu kurz kommen: auswärtige Prediger und Missionare durften reiche Anregung bringen.

Während die Gesundheit des Pfarrers immer zu wünschen übrig ließ, mehrten sich die Ämter und Auszeichnungen: 1935 nach dem Tode von Prälat Flüeler — Kommissar, 1940 nichtresidierender Domherr von Chur. An die Kathedrale von Chur berief ihn Bischof Christianus auf Neujahr 1950. Dort bekleidete er das Amt des Domkantors.

Sicher hat Kanonikus Bünter auch in Chur nach bestem Wissen und Gewissen gearbeitet, aber die Kraft blieb hinter den Erwartungen zurück. Es kamen Tage, wo nur mehr der gute Wille und die Liebe zu Gott zählten. Am 6. November erlöste Gott Domherrn Bünter von dessen irdischen Leiden.

Bei der Bestattung ehrte Weihbischof Johannes *Vonderach* den Heimgegangenen mit einem warmen Dankeswort. Gott habe seinen treuen Diener selig. *K. V.*

NEUE BÜCHER

Foerster, Friedrich Wilhelm: Moderne Jugend und christliche Religion. Freiburg, Basel, Wien, Verlag Herder, 1960, 384 Seiten.

Vor 67 Jahren erschienen Foersters erste Publikationen und als 92jähriger wagt er sich an die erweiterte Neuausgabe seines früheren Werkes: «Religion und Charakterbildung». Wohl kein Pädagoge hat die Mängel und Schwierigkeiten in unserem Bemühen um die Heranbildung chrislicher Persönlichkeiten gründlicher beleuchtet als Foerster. Selber in der Jugend in die Irre gegangen, kennt er aus ureigenster Erfahrung die Entstehung des modernen Lebensbewußtseins und deckt dessen positiven und negativen Werte klar auf. Sein innerstes Anliegen bricht in allen Schriften durch: Hinabsteigenkönnen in den Lebens- und Erfahrungskreis der Jugend, um dort die lebendigen Anknüpfungspunkte zu fruchtbarem Gespräche zu finden. Aus tiefer Lebenserfahrung, gepaart mit wissenschaftlicher Gründlichkeit beweist er, wie wahre Charakterbildung nur mit klarer Gottesvorstellung möglich ist. Jeder Erzieher und Seelsorger wird aus Foersters Schriften größten Nutzen ziehen.

Dr. Alois Kocher

Moßmaier, Eberhard: Heilige unter uns. Franziskanische Lebensbilder, Band 3, herausgegeben von den Kapuzinern. Zürich, Thomas-Verlag; Paderborn, Schöningh-Verlag, 1960. 144 Seiten.

Drei auch im öffentlichen Leben bedeutende Männer, geformt aus dem Geiste des heiligen Franziskus, werden hier lebenswahr und kraftvoll dargestellt: *Maximilian Kaller,* der Bischof der Heimatvertriebenen, Gründer der «Wandernden Kirche», Anwalt der getauften Juden, der «Löwe von Ermland», von der Gestapo am 7. Februar 1945 verhaftet; nach der Befreiung vom Bistum vertrieben, sorgt er für die Heimatvertriebenen bis zu seinem Tod am 7. Juli 1947. — Der zweite Mann ist der deutsche Katholikenführer *Adolf Gröber* (1854—1919), Mitglied des III. Ordens des hl. Franziskus, 1887 Mitglied des Reichstages. 1917 Vorsitzender der Zentrumsfraktion, Defensor fidei, Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit. — Der dritte Mann ist Bankdirektor *Hieronymus Jaegen* (1841—1919), ein Mann der katholischen Tat, voll Liebe zu den Armen, ein Feind des kirchenfeindlichen Liberalismus zur Zeit des sogenannten Kulturkampfes, ein Mann nach dem Herzen Gottes. — Das Lesen dieser flüssig und spannend geschriebenen Lebensbilder ist ein Genuß!

O. Ae.

Der Auftrag. Landvolk und Eucharistie. München-Bonn-Wien, Bayerischer Landwirtschaftsverlag, 1960. 80 Seiten, mit acht ganzseitigen Einschaltbildern.

Ein wahrhaft köstliches Büchlein, das aus der Gemeinschaftsarbeit verschiedener Mitgestalter entstanden ist. Vorerst werden alle Beziehungen des bäuerlichen Lebens zur Eucharistie aus solid theologischer Schau — Professor Dr. Rudolf *Graber,* der Verfasser dieses Abschnittes, zeugt dafür — aufgezeigt. Dr. Alois *Winklhofer* stellt die gemeinschaftsbildende Kraft der Eucharistie für das Landvolk im allgemeinen dar. Dieser Gesichtspunkt ist heute, da diese Gemeinschaft oft nur mehr vom Wirtschaftlichen her bestimmt ist, besonders wertvoll. Den gleichen Gedanken nimmt Louise *Mumelter* auf und wandelt ihn sehr konkret für die bäuerliche Familie ab. Sie unterbaut damit die Gemeinschaft zwischen Gatte und Gattin, zwischen Eltern und Kindern aus den tiefsten Motiven. Gabriele *Strauß* geht dem eucharistischen Brauchtum auf dem Lande nach. Wenn dabei besonders Bayern berücksichtigt wird, ist das aus dem geographischen Standort zu verstehen, in dem das Büchlein verfaßt wurde. Georg *Thurmair,* selber ein Dichter, stellt die Eucharistie in der bäuerlichen Dichtung dar. — Das Büchlein ist mit viel innerer Wärme geschrieben und könnte zu einem ganzen Zyklus eucharistischer Predigten auf dem Lande nicht nur anregen, sondern bietet dafür auch reichen und sehr soliden Stoff.

P. Engelbert Ming, OFM.Cap.

Gerwig, Ernst: Die soziologische Struktur des Industriebetriebes. Zürich, Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, Zürich 23, Talacker 34, 1960, 191 Seiten.

Der Verfasser ist Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich und einer der erfahrensten Unternehmungsberater der Schweiz. Er bietet dem Leser in diesem reifen Werke mehr als der Titel verheißt. Der soziologischen Analyse folgen ebenso kluge wie praktische Ratschläge zur Verbesserung des Betriebsklimas und des menschlichen Kontakts überhaupt. Gerwig will den Wirtschaftspraktiker und Betriebsleiter mit den soziologischen Tatbeständen und der allgemeinen sozialpsychologischen Situation bekannt machen und zugleich die gesellschaftliche Aufgabe und Verantwortung der betrieblichen Führung zur Geltung bringen. Der Unternehmer soll sich auch seiner kulturellen Verantwortung bewußt werden, denn das wirtschaftliche Leben ist ein Teilgebiet der Kultur. «Wenn bei den führenden Köpfen in der Wirtschaft die Vorstellung allmählich selbstverständlich wird, daß es nicht nur um Wirtschaft geht, sondern um Schaffung kultureller Werte durch die Wirtschaft, wobei schon die richtige Führung einer Unter-

nehmung einer dieser kulturellen Werte ist, werden sich ganz neue Möglichkeiten eröffnen.» Der wirtschaftende Mensch soll nicht nur Kultur konsumieren, sondern auch vermitteln. Gerwig weist wiederholt mit Nachdruck darauf hin, daß die innere Haltung, die sich am letzten Sinn der wirtschaftlichen Tätigkeit orientiert, den entscheidenden Faktor darstellt. «Durch die Sinngebung ändern sich auch Tatbestände.» Dieses in schlichter und klarer Sprache dargebotene Werk vermag auch in der Bibliothek des Theologen wertvolle Dienste der zuverlässigen und geistvollen Orientierung zu leisten. Diese reife Frucht kritischer Wissenschaft und ausgedehnter praktischer Erfahrung mag uns veranlassen, etwas mehr die Tatbestände und Probleme zu berücksichtigen und etwas weniger sozialen Phrasen Tribut zu leisten.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Wiese, Inge von: Wiedersehen in Holland. Fröhliche Reise durch das Land der Windmühlen. München, Verlag J. Pfeiffer, 1958. 133 Seiten.

Zwei Freundinnen machen eine Ferienreise nach Holland. Die Erzählung schildert Menschen und Sitten, Landschaft, Städte und Kunstwerke. Sie ist von einem kleinen Roman durchzogen und bietet so Belehrung und Unterhaltung in einem. Das Buch ist nett geschrieben, mit 12 ganzseitigen, guten Photos ausgestattet und kann für Mädchen ab 15 Jahren empfohlen werden. *M. F.*

Kalender 1961

Berckers katholischer Taschenkalender 1961. Kevelaer, Butzon & Bercker. 252 Seiten, Format 72 × 104 mm. Vier Bildseiten.

Man könnte Berckers katholischen Taschenkalender auch ein Kalendergebetbuch nennen. Er beginnt mit den Grundlehren des Glaubens und den wichtigsten Gebeten, enthält eine kleine Sakramentenlehre, die Meßgebete, bringt eine Übersicht über die deutschen Bistümer, die kirchliche Struktur Österreichs und der Schweiz (richtiger wäre es, nicht von einem Bistum Lugano, sondern von einer Apostolischen Administratur zu sprechen). Im Kalendarium ist an jedem Tag das betreffende Heiligenfest verzeichnet, das die Weltkirche begeht. Der Kalender eignet sich sehr gut als Geschenk an katholische Laien. *J. B. V.*

Schweizerischer Katholischer Bibelkalender 1961

Als willkommene Gabe erscheint aus der Offizin «Buchdruckerei AG, Baden» der Bibelkalender für 1961. Bereits hat er den 23. Jahrgang erreicht. So schlicht und einfach er in der äußerlichen Aufmachung ist, bietet er doch für das katholische Haus einen Zimmerschmuck und will ja vor allem durch seinen Inhalt Tag um Tag zum Leser reden. Wenn auch die meisten liturgischen Angaben durch die neuesten Verordnungen aus Rom überholt sind, so bleibt doch das mitgegebene Wort Gottes jeden Tag unverfälscht und zeitgemäß in Kraft.

Eigentlich müßten die Seelsorger diesen Abreißkalender viel konsequenter in die Familien ihrer Pfarrei hineintragen lassen, denn auch dieser praktische Abreißkalender will an der Seelsorge mithelfen durch sein täglich richtunggebendes Wort. Zudem ist die Schweizerische Katholische Bibelbewegung Trägerin des Kalenders, so daß wohl mit Recht unseren Seelsorgern gesagt werden darf: *Vestra res agitur!* Die Bibel ist ja bei uns wieder modern geworden. Warum soll sie nicht auch in dieser praktischen Form des Abreißkalenders in unseren Stuben, Spitälern, Bürgerheimen und Anstalten ein bescheidenes Heimatrecht finden? *J. G.*

Schülerkalender «Mein Freund» 1961 mit Beilage Bücherstübchen 1961. Olten, Verlag Otto Walter 1960, 256 und 96 Seiten.

Der neue Schülerkalender «Mein Freund 1961» ist erschienen. Ich lese und blättere und beaugapfle und komme ihn fast nicht mehr los. Katholische Missionen, Kunst, Technik in allen modernen Belangen, die Schweiz mit ihren Schönheiten, ihren Generälen, der gegenwärtigen obersten Behörde, der nationalen, kantonalen und gemeindlichen Verfassung kommen sehr interessant und belehrend zum Wort. Dann die lockenden Preisaufgaben und das herzige Bücherstübchen! Die Aufmachung ist wie immer gediegen, der Preis bei Fr. 3.40 mit Versicherung ist zum Erstaunen billig. Glückauf nun, mein Freund, ergötze viele tausend Buben- und Mädchenherzen! Eltern, Seelsorger und Lehrer, seid behilflich! *Anton Gut, Kan.*

Schweizer Ministrantenkalender 1961, herausgegeben von den Oblaten des hl. Franz von Sales und dem Arbeitskreis für Ministrantenbildung des SKJV, Kriens/Luzern, Großhof- und Rex-Verlag, 98 Seiten.

In schmuckem Gewand erscheint der Schweizer Ministrantenkalender. Er wurde wieder betreut von den Oblaten des hl. Franz von Sales, Großhof, Kriens und dem Arbeitskreis für Ministrantenbildung des SKJV, Rex-Verlag, Luzern. Heuer stellt er sich in den Dienst des Missionsjahres. Darum kommen auch die Schweizer Missionare aus verschiedenen Orden und Kongregationen zum Wort, die den Ministranten von ihrer Missionsarbeit berichten. Paolo Brenni stellt den Ministranten acht heldenhafte Missionare vor, angefangen vom Apostel Paulus bis zu dem in China als Märtyrer gestorbenen P. Anton Ebnöther. L. Hertig führt die kleine Stilkunde für Ministranten weiter und P. Ezechiel Britschgi erzählt das Leben des jungen Spaniers Antonio Molles. Die graphische und typographische Gestaltung des Kalenders lag in den bewährten Händen von Armin Bruggisser. Der schmucke Kalender verdient es, daß er in möglichst viele Ministrantenhände gelange. Dem Seelsorger wird er eine willkommene Hilfe sein. *J. B. V.*

Kurse und Tagungen

Weihnachts-Seelsorger-Tagung in Wien

27. bis 30. Dezember 1960. Thema: *Die Kirche und die Mächte der Welt* (Seelsorge für morgen).

Beginn: 27. Dezember, 19.30 Uhr. *Tagungsort:* Exerzitienhaus, Wien VII, Kaiserstraße 23. *Unterkunft:* wird in altgewohnter Weise am Tagungsort (Exerzitienhaus) geboten. Wer auf eine Quartierzuweisung am Tagungsort Wert legt, möge sich ehestens melden. Zuweisung in der Reihenfolge der einlaufenden Meldungen. Für die Übernachtung und Verpflegung wird ein mäßiger Beitrag erhoben. — Für die Zelebration ist *keine* Kelchwäsche mitzubringen. — Zu den übrigen Toilette-Utensilien auch Hausschuhe mitbringen. *Tagungsbeitrag:* S 50.—, Tageskarte S 18.—, Zelebrationsgebühr S 3.50.

Tagungskanzlei: bis 27. Dezember 1960 im Erzbischöflichen Seelsorgeamt, Wien I, Stephansplatz 3/III/44; ab 27. Dezember 1960 am Tagungsort, Wien VII, Kaiserstraße 23.

Anmeldungen und Anfragen ehestens an die Tagungskanzlei, Wien I, Stephansplatz 3/III/44, Telefon 52 36 96, Klappe 37. Dort kann auch das ausführliche Programm bezogen werden.

Präsideskurs für Jungwacht und Jungmannschaft

9. bis 11. Januar 1961, Villa Bruchmatt, Luzern. *Kursleitung:* Paolo *Brenni,* Generalsekretär SKJV, Luzern; Kaspar *Helbling,* Bundeskaplan, Luzern; Meinrad *Hengartner,* Verbandsobmann SKJV, Luzern; Werner *Fritschi,* Mitarbeiter der Bundesleitung, Luzern.

Mitarbeiter: Dr. Otto *Wüst,* Generalsekretär SKVV, Luzern; Gustav *Kalt,* Katechet, Bremgarten; Arnold *Amstutz,* Spielberater SKJV, Luzern.

Kosten: Der Kurs und Pensionspreis (ohne Getränke) beläuft sich auf Fr. 30.—. Es stehen nur teilweise Einzelzimmer zur Verfügung. Bitte bei der Anmeldung vermerken, wenn unbedingt ein Einzelzimmer gewünscht wird.

Anmeldung: Die Anmeldung ist bis spätestens Donnerstag, den 5. Januar 1961 an das *Generalsekretariat SKJV,* St. Karliquai 12, *Luzern,* Tel. (041) 2 69 12 erbeten.

Bitte mitteilen, ob der Kurs in der Abteilung Jungwacht oder Jungmannschaft mitgemacht wird. Dauer: von Montag, 9. Januar, 10.30 Uhr, bis Mittwoch, 11. Januar, 14.30 Uhr.

Schweizerische Katholische Kirchenmusikschule in Luzern

Mit Freude und Genugtuung dürfen wir hier bekanntgegeben, daß das seinerzeit von unserem hochw. Diözesanbischof Mgr. Franziskus von Streng angeordnete und empfohlene *Kirchenopfer für die Schweizerische Katholische Kirchenmusikschule in Luzern* ein höchst erfreuliches Ergebnis erbracht hat, so daß wir nun die längst dringend notwendige *Schulorgel* ohne Sorgen anschaffen können. Es ist dem Leiter der Kirchenmusikschule ein Bedürfnis, allen opferfreudigen Spendern, vorab den hochw. Pfarrherren und allen, die sich um das hocherfreuliche Ergebnis unseres Kirchenmusikopfers bemüht und verdient gemacht haben, seinen *herzlichsten Dank* auszusprechen. Möge Gott ihren so verständnisvollen und hochherzigen Einsatz für unser Schweizerisches Kirchenmusik-Institut belohnen, wie er unserer Schule weiterhin Gedeihen und gesegnetes Wirken schenken möge.

Mit unseren dankbaren Grüßen verbinden wir die allerbesten Glück- und Segenswünsche für die kommenden Feiertage.

Luzern, im Dezember 1960

Im Namen der
Schweizerischen Katholischen
Kirchenmusikschule in Luzern
der Leiter:
Dr. J. B. Hilber

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Canontafeln

1 Garnitur, barock, echt Silber
1 Garnitur, barock, Holz, vergoldet

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

BRIEFMARKEN

Zu verkaufen: VATIKAN

Academia	(2)	1.50
Maria Zell	(4)	3.—
Lourdes	(6)	2.20
Weltausstellung	(4)	22.—
Weltausstellung	(Bloc)	40.—
Canova	(4)	4.50
Sede	(3)	5.50
Krönung Johannes'	(4)	2.50
Lateran Pati	(2)	1.50
Märtyrer	(6)	6.50
Radio	(2)	1.—
Obelisken (Flugpost)	(10)	10.—
Casimir	(2)	1.50
Weihnachten	(3)	1.—
Antonius	(4)	2.—
Synode	(2)	—.80
Refugato	(4)	12.50
Pius X.	(3)	1.10
Misericordia	(10)	4.—

Schöne Ersttagsbriefe

mit farbigem Markenbild auf Kunstdruckpapier:

Lourdes	2 Briefe	4.—
Canova		6.—
Sede Schwarzdruck		6.—
Sede farbig		12.—
Radio		2.—
Obelisken	2 Briefe	15.—
Weihnachten		2.—
Casimir		2.50
Antonius		3.—
Synode		1.70
Refugato		15.—
Pius X.		2.—
Misericordia	(10) 3 Briefe	6.—

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste.

Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst.

A. STACHEL, BASEL
Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

Niklaus von Flüe

Holzplastik

55 cm hoch, von Thomann, zu verkaufen.

H. Moser, Scheuchzerstr. 73, **Zürich 6**

Gönnen Sie sich das Bessere

und kaufen Sie Ihren

Mantel

bei Roos, Luzern.

Große Auswahl aus bestens bewährten Stoffen und zu günstigen Preisen. Wir besorgen Ihnen gerne eine Ansichtssendung. Brustumfang u. Körpergröße sollten bei der Bestellung angegeben werden.

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Weihnachtsketten

elektrisch, für Christbaum, für Innen- und Außenbeleuchtung, 9 und 15 m Länge, plus Zuleitung, 16 Kerzli, farbig oder weiß,

Preise:
für Innenbeleuchtung Fr. 32.—
für Außenbeleuchtung Fr. 60.—
Ersatzkerzli Fr. —.90 und 1.60

Bitte Bestellungen sofort aufgeben.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Neue Bücher

Fernand Boulard, **Wegweiser in die Pastoralsoziologie.** Ln. Fr.11. 20

Fritz Leist, **Der größere Gott.** Auf dem Wege zum Alten Testament. Ln. Fr. 18.75

Norbert Greinacher, **Priestergemeinschaften.** Grundsätzliche Überlegungen und bisherige Erfahrungen aus Frankreich und Deutschland. Ln. Fr. 15.60

Dorothea Forstner, **Die Welt der Symbole.** Vom Urbild zum Sinnbild — Das Universum der Sinnbilder in christlicher Schau: Zahlen — Zeichen — Farben — Steine — Pflanzen — Tiere — Gestalten — Geräte. Mit vielen Abbildungen. Ln. Fr. 32.—

Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern

Konfektions-

Anzüge

aus schweizerischen und englischen Kammgarnen in allen Größen sofort lieferbar.

Ab Fr. 186.—

Roos TAILOR

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Langjährige

Pfarrköchin

sucht per Januar oder später leichte Stelle zu geistlichem Herrn. Kleiner Lohn.

Offerten unter Chiffre 3540 an die Expedition der «KZ».

Gesucht

Haushälterin

zu einem geistlichen Herrn aufs Land in Stadtnähe. Eintritt Mitte Dezember oder nach Übereinkunft.
Anmeldung mit evtl. Zeugnissen und Lohnansprüchen unter Chiffre 3541 an die «KZ» erbeten.

Kruzifixus

barock, Holz, bemalt, Größe 179 cm (Scheitel bis Fußspitzen).

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Zu verkaufen

Die deutsche Thomas-Ausgabe

(26 Bände, wie neu).

Kaplan G. Alig, Rabius GR

Der Ministranten-Kalender für 1961

steht stark im Zeichen des großen Missionsjahres. In spannenden Kurzbiographien werden große Missionare vorgestellt (Franz Xaver, Gallus, Peter Claver, Pater Schulte usw.), und interessante Karten und Texte schildern die großen Missionsreisen des heiligen Paulus. Schweizer Missionare erzählen von ihrem Wirken für das Reich Gottes. Es wurde keine Mühe gescheut, die Jahresgabe reich und zeitgemäß zu bebildern. Möge der Kalender wieder zum beliebten Weihnachts- und Neujahrsgeschenk an möglichst alle unsere Altardiener werden.

Preis: Fr. 1.80.

Mit freundlicher Empfehlung

Oblaten des hl. Franz von Sales, Kriens, Arbeitskreis für Ministrantenbildung SKJV, Luzern, Postfach 785.

Brokat-Kaseln

in Gold mit weiß, rot, grüner Seidegrund, Barockform. Prachtvolle Gewänder hochwertiger Qualität, ohne Stickerei, nach besten, antiken Modellen, neu handgewoben.

J. Sträßle, Ars Pro Deo, **Luzern**
Telefon (041) 2 33 18

Hosen

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Paramente

beziehen Sie vorteilhaft: Kaseln von Fr. 193.— an. Chormäntel von Fr. 222.— an. Solide und moderne Ausführung.

Ecclesiastica Sursee

Kalophos

Die sparsam brennende liturgische Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen ▪ Kommunionkerzen
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

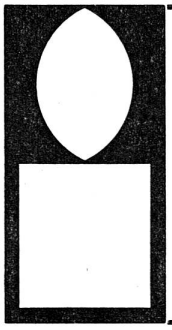
Hermann Brogle AG., Wachswarenfabrikation, Sisseln AG
Telefon (064) 7 22 57

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

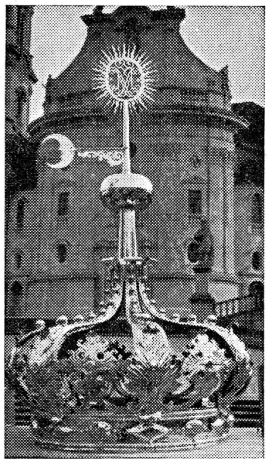


Ewiglichtöl in fester Form

den liturgischen Vorschriften entsprechend aus reinem Pflanzenöl hergestellt.
Saubere leichte Handhabung / keine Wartung / keine Glasreinigung.

Verlangen Sie Prospekt vom Spezialgeschäft

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

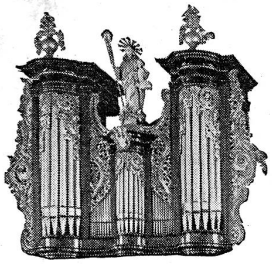
Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Kirchenglocken-Läutmaschinen

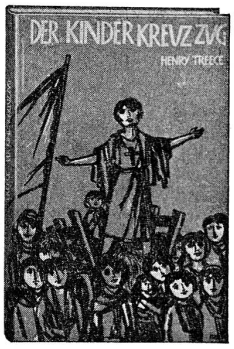
pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Tel. (045) 3 85 20

Clichés
Schwitter A.G.
Basel-Zürich

Geschenke für Ministranten



Ein Bauernbub wird Papst WALTHER DIETHELM
Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt. 6. Auflage. 104 Seiten mit vielen Illustrationen. Leinen Fr. 6.80.

Der Kinder-Kreuzzug HENRY TREECE
Erzählung. Aus dem Englischen übersetzt von Elisabeth Stadtler. 192 Seiten mit 14 Federzeichnungen und einer Karte von Christine Price. Leinen Fr. 9.80.

Der Blumenteppich ELIZABETH BORTON
Die Geschichte eines Mexikanerjungen. 136 Seiten mit vielen Abbildungen. Leinen Fr. 5.80.

Folge mir nach ANTON LOETSCHER
Geschichten über die Berufung zum Priester. 156 Seiten. Leinen Fr. 7.60.

Allen bin ich alles geworden ANTON LOETSCHER
Geschichten über das Wirken des Priesters. 157 Seiten. Leinen Fr. 7.90.

Ich spreche dich los ANTON LOETSCHER
Geschichten über das Wirken des Priesters im Beichtsakrament. 130 Seiten. Leinen Fr. 6.80.

Bruno, der Italienerbub IDA LÜTHOLD-MINDER
Erzählung für Kommunionkinder. 48 Seiten mit zwei Bildtafeln. Plastik Fr. 4.80.

Tarcisius JOSEF KONRAD SCHEUBER
Erzählung für Kommunionkinder. 2. Auflage. 48 Seiten mit zwei Bildtafeln. Plastik Fr. 4.80.

RÄBER-VERLAG LUZERN

HERZOGs liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 4 10 38

Für Weihnachten!

praktisch schenken **Hüte** **Bérets** **Birets** **Kragen**

Chapellerie Fritz

Basel, Clarastraße 12, **I.** Etage, Telefon (061) 24 60 26